

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnem. 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1889 unter Nr. 866.)

für das Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gefaltene Beilagen oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Bismarckstraße 44.

### Die Auswanderung aus der Schweiz.

Eine sehr bedeutsame Erscheinung unserer Zeit ist die Auswanderung, an der in Europa alle Länder theilnehmen; je nach dem Stande seiner wirtschaftlichen Verhältnisse stellt das eine Land mehr, das andere weniger Auswanderer. Naturgemäß nimmt auch die Schweiz in dieser Frage keine Sonderstellung ein, sondern sie ist ebenfalls genötigt, zur Auswanderung ihr Kontingent zu stellen, das aus den verschiedensten Gründen in seinen Zahlen ein schwankendes ist. Bis zum Jahre 1868 war in der Schweiz keine Statistik über die Auswanderung angelegt und man ist deshalb bis dahin auf die Angaben des Einwanderungs-Kommissars in New-York angewiesen. Nach demselben wanderten im Jahre 1847 aus der Schweiz 1917 Personen nach den Vereinigten Staaten aus. Die weitere Auswanderung betrug: 1850: 2380, 1851: 4499, 1852: 6471, 1854: 8883. Von da an fiel die Zahl der Auswanderer in den nächsten Jahren rapid, bis sie 1859 auf 791 gesunken war. Im folgenden Jahre 1860 verdoppelt sich fast die Zahl der Auswanderer, sie steigt nämlich wieder auf 1422. Bis zum Jahre 1866 machen die Zahlen verschiedene unbedeutende Schwankungen durch und erreichen 1867 die Höhe von 3985.

Der Vergleich, den die von der einheimischen schweizerischen Auswanderungsstatistik mit dem Jahre 1868 gebotenen Zahlen mit den Angaben der New-Yorker Einwanderungsbehörde ermöglicht, zeigt, daß dieselben unverläßlich und zum Theil zu niedrig sind. Wir werden die amerikanischen Zahlen den schweizerischen, die uns sicherer dünken, in Klammern beifügen. Demnach sind aus der Schweiz nach den Vereinigten Staaten ausgewandert: 1868: 5007 (3302), 1869: 5206 (2999), 1870: 3494 (1925), 1871: 3852 (2630), 1872: 4899 (3630), 1873: 4957 (2979). Von da an vermindert sich die Zahl der Auswanderer beträchtlich bis auf 1691 (1323) im Jahre 1877; von 1878 an steigt sie wieder und zwar progressiv bis 1880 und erreicht den höchsten Punkt mit 13502 in 1883. Es wanderten aus 1878: 2608 (2033), 1879: 4288 (5683), 1880: 7255 (8223), 1881: 10 935 (11 769), 1882: 11 962 (12 068), 1883: 13 502 (10 326); 1884 fällt die Auswanderung wieder auf 9608 (7237); 1885 beträgt sie 7583, 1886: 6567, 1887 steigt sie wieder auf 7558 und 1888 auf 8374. Von 1882 bis inclusive 1888 beträgt die durchschnittliche Auswanderung aus der Schweiz nach überseeischen Ländern pro Jahr 9304 Personen, den Kulminationspunkt erreichte sie 1883. Indeß ist es zweifellos, daß in den angeführten Zahlen nicht alle Auswanderer, die die Schweiz verlassen, inbegriffen sind, wie auch ein Theil davon anderen Staaten als Bürger angehören und nur, weil hier bis dahin domizilirt, auch von da aus die Reise antreten. So

waren 1882 unter den 11 962 schweizerischen Auswanderern 1066, von 13 502 in 1883: 744, 1884 von den 9608 633 und 1885 von den 7583 655 Personen Ausländer oder Nichtschweizer.

Neben der überseeischen Auswanderung ist natürlich auch die mit derselben Hand in Hand gehende Auswanderung der Schweizer in die verschiedenen anderen europäischen Länder nicht zu übersehen, allein darüber fehlen uns zu Zeit ziffermäßige Angaben.

Um dem großartigen Schwindel der von Industriern, Abenteurern und Agenten aller Art mit der Auswanderung nach überseeischen Ländern getrieben wird und der stets auf das Ziel hinausläuft, die Auswanderer in der unerschämtesten Weise auszubeuten und sie zu rupfen — um diesem Schwindel zu steuern, ist in der Schweiz durch Gesetz ein Auswanderungsbureau errichtet worden, das dem eidgenössischen Departement des Aeußeren unterstellt ist und in der Person des Departementsekretärs Dreyfuß einen Chef erhalten hat. Alle Auskünfte erteilt dieses Bureau den schweizerischen Auswanderern unentgeltlich. Seine Organisation ist durch Reglement des Bundesrathes folgendermaßen durchgeführt worden:

Art. 1. Das nach Artikel 25 des Gesetzes dem Departement des Auswärtigen beigegebene Bureau zerfällt in zwei Abtheilungen, von denen die eine die Aufsicht über den Geschäftsbetrieb der Agenten, Unteragenten und Passagebilletverläufer führt (administrative Abtheilung), die andere die Vertretung der Interessen der schweizerischen Auswanderer im allgemeinen bei den betreffenden Stellen in andern Staaten und die Ertheilung von Auskünften, Raths und Empfehlungen an Auswanderer zur Aufgabe hat (kommissarische Abtheilung).

Art. 2. Der administrativen Abtheilung werden folgende Geschäfte zugewiesen: 1) Vorarbeiten betreffend die Patentirung von Agenten und Passagebilletverläufern und betreffend die Genehmigung von Unteragenten. 2) Aufsicht und Kontrolle über die Geschäftsführung der Agenten, Unteragenten und Passagebilletverläufer; zeitweilige Inspektion bei denselben; Voruntersuchung, Berichtstattung und Antragstellung bei Gesetzesverletzungen seitens derselben und diesbezügliche Korrespondenz mit den schweizerischen Staatsbehörden und Konsulaten. 3) Berichtstattung und Antragstellung bei Gesetzesverletzungen nicht patentirter oder nicht genehmigter Personen. 4) Führung der Kontrollen über die Kautionen, Gebühren, administrativen Bestrafungen und gerichtlichen Urtheile und über die verschiedenen im Gesetz und in der Vollziehungsverordnung vorgeschriebenen Fristen. 5) Aufsicht über die Annonzen in öffentlichen Blättern und andere Publikationen betreffend Auswanderung. 6) Sammlung des statistischen Materials, sowie des Materials betreffend die Expeditionen, der Eisenbahn- und Schiffsverbindungen, Transportpreise und andere diesbezügliche Verhältnisse. 7) Begutachtung

prinzipieller, in den Geschäftskreis der administrativen Abtheilung gehörigen Fragen. 8) Zusammenstellung derjenigen Mittheilungen, welche für die Veröffentlichung bestimmt sind, soweit sie den Geschäftskreis betreffen. 9) Zeitweise Begleitung von Auswandererzügen bis zu den Einschiffungshäfen zum Zwecke der Kontrolle über richtige Vollziehung der Bestimmungen von Art. 10, 13, 15, 16 und 17 des Gesetzes. 10) Vorbereitungen der Anträge an den Bundesrath betreffend Kolonisationsunternehmungen, nach vorausgegangenem Begutachtung der letzteren durch den Chef der kommissarischen Abtheilung.

Art. 3. Der kommissarischen Abtheilung werden folgende Geschäfte zugewiesen: 1) Verkehr mit den Auswanderungs- und Hafenbehörden, den schweizerischen Konsularbeamten oder anderen Bevollmächtigten, Hilfsgesellschaften und Privatpersonen in auswärtigen Staaten behufs Wahrung der allgemeinen Interessen der schweizerischen Auswanderer. 2) Begleitung einzelner Auswandererzüge bis zum Einschiffungshafen; Besichtigung der Logirhäuser für Auswanderer daselbst und der Schiffseinrichtungen; persönlicher Verkehr mit der Schiffsleitung, eventuell mit den Transportgesellschaften. 3) Sammlung der auswärtigen gesetzgeberischen und andern amtlichen Erlasse betreffend das Auswanderungswesen, der sachbezüglichen konsularischen und andern authentischen Berichte, wissenschaftlicher Schriften über die Verhältnisse der in Betracht fallenden Einwanderungsländer, der wichtigsten Auswanderungsliteratur u. dgl. 4) Anknüpfung und Unterhaltung von Verbindungen mit schweizerischen Vereinen und Privaten im Inland behufs Verhütung leichtsinniger Auswanderung und zweckmäßiger Ausrüstung dürftiger, zur zielbewußten Auswanderung entschlossener Personen und Familien, eventuell öffentliche Vorträge. 5) Begutachtung von Kolonisationsunternehmungen und der damit zusammenhängenden Fragen. 6) Ertheilung von Rath, Auskunft und Empfehlungen an Auswanderer, wo ein Begehren dazu gestellt wird. 7) Zusammenstellung derjenigen Mittheilungen, welche für die Veröffentlichung bestimmt sind, soweit sie den Geschäftskreis der Abtheilung betreffen.

Art. 4. Die Besorgung der Geschäfte jeder der beiden Abtheilungen wird je einem Chef übertragen, dem die nöthige Kanzeleihilfe beigegeben wird.

Art. 5. Ueber die Zugehörigkeit eines Geschäftsgegenstandes zu der einen oder andern Abtheilung entscheidet in Zweifelsfällen das Departement.

Art. 6. Der Sitz des schweizerischen Auswanderungsbureau ist vorläufig in Bern. Dem Bundesrath bleibt vorbehalten, der kommissarischen Abtheilung ein anderes Domizil anzuweisen.

Es ist dieses Bureau ein schwacher Anfang der Verstaatlichung des Auswanderungswesens; doch dürfte wohl bei Fortdauer der starken Auswanderung nach überseeischen Ländern noch weiter gelangen werden, und zwar nicht bloß in der Schweiz, sondern auch von Seite anderer Staaten.

### Vierzehntes Kapitel.

#### Der Pfliegerater.

Um sechs Uhr Abends hatten die Schiffsleute das untergegangene Fahrzeug verlassen und schon um halb acht Uhr war Timar mit Limea in Komorn. Der Almaser (Silbauer) kannte das Haus des Bracovics sehr gut und jagte mit seinen schellenhängenden vier Rossen und mit unbarmherzigem Peitschengelalle durch die Raizengasse auf den Platz, da ihm ein reiches Trinkgeld versprochen, wenn er seine Passagiere so schnell als möglich an Ort und Stelle bringe.

Michael hob Limea vom Bauernwagen herab und sagte ihr, jetzt sei sie zu Hause. Damit nahm er die Geldchatouille unter den Mantel und führte das Mädchen die Treppe hinauf.

Das Haus des Athanas Bracovics war einstöckig, was in Komorn eine Seltenheit, denn zur Erinnerung an das verheerende Erdbeben, von dem die Stadt im vorigen Jahrhundert heimgesucht wurde, pflegt man dort nur ebenerdige Häuser zu bauen. Das Erdgeschos wurde von einem großen Kaffeehaus eingenommen, welches den dortigen Kaufleuten als Kasino diente; den ganzen oberen Stock bewohnte die Familie des Kaufmanns; die Wohnung hatte von der Stiege aus zwei Eingänge und einen dritten durch die Küche.

Athanas Bracovics pflegte um diese Stunde, wie Timar mußte, nicht zu Hause zu sein; er führte daher Limea direkt zur Thüre, durch welche man in die Frauenthür gelangte. In diesen herrliche modische Pracht, und im Wohnzimmer lungerte ein Bedienter. Diesen ersuchte Timar, den

\*) Wir bemerken, daß bis zur Zeit der Schienenverbindung die schnellste, allerdings auch kostspieligste Beförderung zwischen Pest - Ofen und Wien die sogenannte „Bauern - Eilpost“ war, welche mit organisirtem Relais der an der Straße gelegenen Ortshäuser die Fahrt in 16-18 Stunden zurücklegte. Almas war eine dieser Stationen.

### Feuilleton.

#### Ein Goldmensch.

Roman von Maurus Sölai.

„Anglückliche! Das ist ja die Dulcrassaschachtel und nicht die Chatouille.“ In der That, Limea hatte die Schachtel mit dem türkischen Zunderwerk, das sie jenem anderen Mädchen, ihrer neuen Schwester, als Geschenk mitbringen wollte, genommen und dafür die Chatouille, welche ihr ganzes Herz enthielt, vergessen. Die ist zurückgeblieben dort in der untergetauchten Kabine. „Zurück zum Schiff!“ schrie Timar dem Steuermann zu.

„Es wird doch Niemand den verrückten Einfall haben, im untergegangenen Schiff noch etwas suchen zu wollen!“ murmelte Johann Fabula.

„Amlchren! ohne Widerrede! ich befehl's!“ Das Boot fuhr nach dem untergesunkenen Schiff zurück. Timar forderte keinen Andern auf, sondern sprang selbst auf das Verdeck und stieg die Treppe hinauf, welche in die schon untergetauchte Kajüte führte.

Limea starrte mit ihren großen dunklen Augen ihm nach, wie er unter den Wogen verschwand, als würde sie sagen: „Auch du gehst mir voraus ins nasse Grab?“ Timar erreichte unter dem Wasser das Schiffsbord, mußte jedoch große Vorsicht gebrauchen, denn das Schiff hatte sich umgelegt und hing nach der Seite über, wo der Eingang zu Limeas Kabine sich befand; er mußte sich an den Klattern des Schiffsbodens anklammern, um nicht auf dem kalten Bord auszugleiten. Er fand die Kabintenthür; ein ihm viel Zeit gekostet, sie aufzureißen. Drinnen war es ganz dunkel. Das Wasser hatte die Kabine bis an den Rasend hinauf angefüllt. Lastend näherte er sich dem Tisch. Die

Chatouille war nicht dort. Vielleicht hat das Mädchen sie auf dem Bett liegen lassen. Das Wasser hatte das Bett schon auf den Rasend hinaufgehoben. Er mußte es herabziehen. Auch dort war die Chatouille nicht zu finden. Vielleicht war sie beim Umlegen des Schiffes hinab gerutscht. Er tastete vergeblich mit den Händen auf dem Fußboden darnach herum. Seine Füße waren glücklicher. Er stolperte über den gesuchten Gegenstand; das Kästchen war wirklich auf den Boden hinabgefallen. Er hob es auf und trachtete, es festhaltend, auf den entgegengekehrten Bord zu gelangen, wo er nicht nöthig hatte, sich mit beiden Händen anzuklammern.

Timea erschien die Minute, welche Timar unter dem Wasser zubrachte, eine Ewigkeit. Eine volle Minute war er unter dem Wasser gewesen. Die ganze Zeit über hatte er den Athem eingehalten, als wollte er an sich die Erfahrung machen, wie lange der Mensch es aushalten könne, keinen Athem zu schöpfen.

Als dann Michaels Kopf über dem Wasser emporstach, seufzte sie tief auf. Und ihr Antlitz lächelte, als Timar ihr die gerettete Chatouille überreichte. — Nicht etwa der Chatouille wegen.

„Nun, Herr Kommissar,“ rief der Steuermann, als er Timar ins Boot half, „jetzt haben Sie sich schon dreimal durchnäht diesen zusammengewachsenen Augenbrauen zu Liebe. Dreimal!“

Limea fragte Michael leise: „Was bedeutet auf griechisch das Wort dreimal?“ Michael übersetzte es ihr. Darauf blickte Limea ihn lange an, und wiederholte leise vor sich hin das Wort: „Dreimal.“

Das Boot fuhr dem Ufer zu in der Richtung gegen Almas; auf dem Schein der Abenddämmerung stahlfarbenen glitzernden Stromspiegel sah man eine lange Linie, wie das Ausrüstungszeichen eines Wehrzugs, oder wie einen Gedankenstrich für's ganze Leben — es war der Frisballen der untergegangenen „Sanct Barbara“.

# Internationaler Arbeiterkongress zu Paris.

Die Abend Sitzung vom 17. (Mittwoch) wird von dem Belgier Ansele geleitet, welcher an die vom Kongress beschlossenen Ordnungsmaßregeln erinnert und die Nichtbegehren auffordert, sich aus der Mitte des Saales nach den Seitenplätzen zurückzuziehen.

Der Ausschuss macht dem Kongress Mitteilung, daß der Delegierte der Kohlenarbeiter den Antrag eingebracht hat, der Kongress möge eine Sammlung zu Gunsten der Hinterbliebenen der verunglückten Kohlenarbeiter von St. Etienne eröffnen. Die deutschen Sozialisten unterzeichnen 1000 Frks. Der Ausschuss ersucht, daß jede auf dem Kongress vertretene Nation ihre, was in ihren Kräften steht. Es wird vorgeschlagen, daß der Betrag der Sammlung zwischen den Betroffenen von St. Etienne und den anlässlich des Streiks verurteilten westfälischen Kohlenarbeitern geteilt wird. Der Vorschlag wird angenommen, nachdem auf Wunsch der Deutschen festgesetzt, daß die von ihnen unterschriebenen 1000 Frks. nicht geteilt werden, sondern ausschließlich St. Etienne zu Gute kommen.

Lafargue verliest die zahlreich eingelaufenen Depeschen und Briefe, welche sämtlich dem Wunsch einer innigen Verbindung der Arbeiter aller Länder Ausdruck verleihen. Besonders Interesse erregt das Begrüßungsschreiben der Berliner Hausdiener. Dasselbe hatte nämlich, wie bemerkt, als Brief expediert werden müssen, da sich das Telegraphenbureau unter Hinweis auf verschiedene Gesetzesparagrafen geweigert, es anzunehmen.

Die Deutschen beantragen ferner, die Delegierten des Kongresses möchten in Gemeinschaft einen Kranz an der Mauer der Föderierten niederlegen. Der Antrag findet begeisterte Zustimmung, und es bleibt dem Ausschuss überlassen, den Tag zu bestimmen, an dem dies geschehen wird.

Lavigne theilt mit, daß noch weitere Nachzügler eingetroffen, darunter der Delegierte der Gewerkschaft der Kohlenarbeiter des Norddepartements und des Departements Pas-de-Calais. Die Gesamtzahl der Delegierten beträgt 407.

Laroff erhält das Wort zur Verlesung seines Berichts über die russische Bewegung. Er weist darauf hin, daß Russland zum ersten Male auf einem internationalen Arbeiterkongress vertreten wird, daß aber auch heute diese Vertretung noch nicht der Ausdruck einer organisierten Arbeiterpartei sei. Allein 16 Jahre eines einzig dastehenden Kampfes, der Tausende ins Gefängnis, nach Sibirien, an den Galgen führte, haben unter den russischen Freiheitskämpfern Anrecht auf einen Platz unter den Vertretern der organisierten Arbeiterpartei. Die russische Bewegung ist ein Duell zwischen der Allmacht des Despotismus und einer Gruppe von jungen Leuten, welche als Basis für die weitere Entwicklung ihres Vaterlandes die politische Freiheit zu erringen suchten. Im Namen dieser jungen russischen Brüder begrüßt er die Teilnehmer des Kongresses, die bereits eine machtvolle Organisation und politische Rechte errungen haben. Das Jubeljahr der großen Revolution ist auch für Russlands Entwicklung von großer Bedeutung. Es ist gerade 200 Jahre her, daß in Russland ein junger siebenzehnjähriger Mensch auf den Thron stieg, Peter der Erste, der mit ungeheurer Energie den glühenden Wunsch verband, die westeuropäische Zivilisation in Russland einzubürgern. Das Land sah eine Periode der Reformen, wie es dieselben nicht wiedergesehen. Aber das zivilisatorische Werk Peters des Ersten charakterisierte sich andererseits durch eine Schwächung und Niederdrückung aller Glieder des Staats, mit dem westeuropäischen Kultus zusammen ward auch der westeuropäische Absolutismus eingeführt. Dieser Absolutismus ward das furchtbare Hindernis für Russlands Entwicklung, die russische Geschichte erbrachte den Beweis für die vollständige Ohnmacht der absoluten Monarchie. Der Absolutismus setzte sich in Russland nicht ohne schwere Kämpfe fest, von denen besonders der Aufstand der Bauern Erwähnung verdient, der vielleicht die furchtbarste Revolte war, welche je stattgefunden hat. Im Anfang dieses Jahrhunderts wurden die sozialistischen Ideen von einer Gruppe von Offizieren vertreten, welche die Abschaffung des Despotismus anstrebten. Bald darauf machte sich in Russland der Einfluß der Utopisten geltend. Zu dem politischen Programm trat ein ökonomisches, das eine Organisation der Gesellschaft auf einer neuen Basis verlangte. Der Saint-Simonismus gewann Anhänger, und die Utopisten desgleichen. Herzen einte späterhin alle Gleichgesinnten in einer kleinen Gruppe, welche durch Tschernichewsky's treffliche Kritik („Was thun?“) unterführt, eine energische Propaganda unterhielt. Die Befreiung des Absolutismus für ein wirklich zivilisatorisches Werk und von allen Reformen, die der Zarismus versuchte, gilt das Gleiche. Bald darauf gewann die Internationale einen großen Einfluß auf den Charakter der freiheitlichen Bewegung. Bezeichnend für den Geist derselben ist die große Sympathie, welche man dem Volk in erster Linie dem unglücklichen russischen Bauern zuwendete. Unter diesen Einflüssen entwickelte sich in Russland eine durchaus realistische, ungemeinagitorisch

wirkende Literatur, durch welche sich der Grundgedanke zieht, wir verdanken alles dem Volke, dem Bauer, wir müssen unsere Schuld ihm gegenüber auflösen. Die Schriften Karl Marx' wurden bald studiert und das „Kapital“ ward bekanntlich zuerst ins Russische übersetzt. Die Kommune von Paris übte gleichfalls einen entschiedenen Einfluß auf die russische Bewegung aus. Mit dem Jahre 1872 beginnt die Periode einer energischen Propaganda, unterhalten durch eine im Ausland geschaffene revolutionäre Presse. Im Ausland wurden die russischen Freiheitskämpfer in Sekten und Schulen geteilt, aber die Anarchisten wie Bakunin, die Jakobinisten der „Sturmglode“, und alle anderen kämpften in Russland einig und mit vereinten Kräften gegen den gemeinsamen Feind. Die Regierung mußte zugestehen, daß 37 Provinzen von der Bewegung ergriffen waren. Die Regierung trat derselben bald mit einer Härte ohne Gleichen gegenüber, welche jedoch nur den Eifer und Opfermuth der Propagandisten erhöhte. Der Nachdruck seitens der Regierung nahm bedeutend zu, als die Freischützer des Wiersa Sozialismus die Stärke der freiheitlichen Strömung bezeugte. Alle revolutionären Elemente stimmten darin überein, daß die Abschaffung des Absolutismus das nächste Ziel sein müsse. Die bloßen Liberalen erwiesen sich ohne Organisation, Programm und Aufopferungsfähigkeit, der Kampf für politische Freiheit blieb also auch den Revolutionären überlassen. Diese theilten sich in zwei Kampfaktionen, in die Partei des „Volkswillens“ und die des „Tschernye Beredie“. Letztere verfolgte späterhin föderalistische Tendenzen und leitete sich späterhin prinzipiell zu dem Standpunkte der Sozialdemokratie und betonte, daß Russland die gleiche ökonomische Entwicklung durchmachte, wie Westeuropa. Die Partei hat der Bewegung durch die Uebersetzung der besten Werke der sozialistischen Literatur große Dienste geleistet. Die Partei des „Volkswillens“ (Narodnaja Wolja) ging von der Ansicht aus, daß Russland in Anknüpfung an die alte Dorfgemeinde und andere Einrichtungen einen anderen ökonomischen Entwicklungsgang verfolgte, als das übrige Europa. Die Partei konstituirte ein Exekutivkomitee und beschloß, der Gewalt mit Gewalt zu antworten. So brach die Periode des Terrorismus an. Redner schilderte nun kurz die damaligen Ereignisse: das Attentat auf Alexander II. Die hervorragenden Haupter des Terrorismus wurden rasch aufgehängt, in Galgen, Gefängnis, Sibirien, das Exillichteten die Reihen. Die Organisation lockerte sich, Spaltungen traten auf, ein Theil der Revolutionäre schloß Frieden mit dem Zar, aber der Rest ist unbeugsamer als je geblieben. Die Reaktion hat unterdessen besonders seit der Thronbesteigung Alexander III. in unerhörter Weise gewüthet, so daß gegenwärtig alle Klassen der Gesellschaft gegen den Despotismus erbittert sind. Noch aber fehlt es an einer einheitsfähigen Kraft, die sich ihm entgegenstellt. Die Gruppen des „Volkswillens“ sind wohl zahlreich, allein ihnen fehlt eine Zentralleitung. Der Liberalismus hat die Revolutionäre zu einem Bündniß aufgefordert, das einen Verzicht auf das sozialistische Programm bedeutet. Ein Theil von ihnen ist zur Einigung bereit, der andere hält um so fester an seinem Programm fest, wenn er auch zugiebt, daß für den Augenblick das nächste Ziel des Kampfes die Eringung der politischen Freiheit sein muß. Eine Einigung aller revolutionären Elemente zum Ansturm gegen den Kapitalismus bereitet sich vor. Der Sozialismus bleibt jedenfalls die Basis der russischen Bewegung, und das Andenken Marx', Pischneker's und Blanqui's wird den russischen Revolutionären ein leuchtendes Vorbild bleiben. Die russischen Sozialisten werden stets in scharfer Opposition zu dem Liberalismus bleiben. Diese Stellungnahme gelangt auch in dem neugegründeten Blatt „Der Sozialist“ sowie in der Thatsache zum Ausdruck, daß sich so zahlreiche Gruppen in des Redners Verne auf diesem Kongress als einem sozialistischen vertreten lassen. Außer diesem selbst sind noch die Vertreter der russisch-jüdischen Arbeiterorganisationen von London und New-York hier anwesend, welche durchaus auf sozialistischem Boden stehen und in den genannten Städten ihre eigenen Vorkongresse besitzen, „Der Arbeiterfreund“ und „Die Standard“. In die aktuelle Krisis überstanden, so wird die russische Bewegung zur Einigkeit und Organisation gelangen, wenn sie auch dann jedenfalls infolge der anders gearteten Verhältnisse eine andere, ihm eigenhümliche Taktik befolgen muß, als die sozialistischen Parteien Westeuropas. (Stürmischer Beifall.)

Mehrere anwesende Anarchisten verursachen durch Lärm einen Zwischenfall, während dessen Ansele mit großer Schärfe gegen die Ruhestörer vorgeht.

Vallant erklärt ausdrücklich, daß dieselben nicht wegen ihrer abweichenden Meinung aus dem Lokal verwiesen worden, sondern wegen systematischer Ruhestörung.

Petersen zeigt an, daß noch zwei Delegirte aus Norwegen eingetroffen, welche den Arbeiterstand zu Christiaua vertreten.

Darauf ergreift Suesde, von stürmischem Applaus begrüßt, das Wort zum Situationsbericht über Frankreich. Er dankt für den Beifall, der sicherlich nicht ihm, sondern der großen Sache gelte, die er vertrete, und die sich in Frankreich nicht von derjenigen der Sozialisten in Deutschland, in Holland

und sonstwo unterscheide. Der Sozialismus, wie ihn wir verstanden, ist international. Infolge dieser ihrer Auffassung habe man den französischen Sozialisten den Namen „Marxisten“ wie einen Schimpf entgegen geschleudert. Auch „verbrissene Sozialisten“ habe man sie genannt. Sie haben sich dadurch ihrer Stellungnahme nicht beirren lassen, denn es giebt eben wenig einen deutschen, wie einen französischen Sozialisten, wie es für das gesammte Proletariat der ganzen Welt nur ein Banner, das rothe Banner giebt. In kurzen Zügen war dem Wunsch der ausländischen Brüder entsprechend die politische Geographie Frankreichs gezeichnet.

Es giebt drei große sozialistische Arbeiterorganisationen: 1. das Blanquistische Zentralkomitee, 2. der Nationalverband der französischen Gewerkschaften und 3. die französische Arbeiterpartei. In allen großen Momenten sind diese drei Organisationen Hand in Hand marschirt. Gemeinsame Versammlungen verbinden sie unter einander, wenn sie auch verschiedene Ziele und Weisen haben, dieselben zum Ausdruck zu bringen. Eine Organisation betont mehr das politische, die andere mehr das ökonomische Moment. Allein alle haben ein gemeinsames Ziel, welches sie mit gleichen Mitteln anstreben. Vollständiger Eintritt und Thätigkeit im Conseil municipal ist der beste Beweis dieser Thätigkeit. Sein Wirken fand den Beifall und die Unterstützung der drei großen Organisationen, weil er sowohl für das gemeinsame Prinzip eintrat und eine sozialistische Propaganda betrieb, wie Niemand außer ihm, und weil er nur zu bedauern, daß sie nur den Conseil municipal und nicht die Kammer zur Tribune hat. Der Gewerkschaftsverband hat sich 1886 auf dem Nationalkongress zu Lyon formell für unser Programm erklärt. Infolge dieser Kongress mit Unterstützung der Regierung organisiert worden, um der Ausbreitung des Sozialismus entgegenzutreten, endete derselbe doch mit einem glänzenden Sieg des Sozialismus. Der Kongress beschloß die Proprietarier der Bourgeoisie und die Vergesellschaftung der Produktionsmittel. Noch sind die gewerkschaftlichen Organisationen national, aber sie erkennen die Nothwendigkeit internationaler Verbindung aller Berufsge nossen an und haben eine solche anzubahnen. Der Nationalverband der französischen Gewerkschaften umfaßt 466 Gruppen, die zum größten Theil ihren Sitz in der Provinz haben. Die Klassenverhältnisse sind noch sehr schwach, und die Organisation kann sich nicht mit derjenigen der Trades-Unions messen oder mit den Leistungen des deutschen Proletariats. Die französische Bourgeoisie, die meiste und elendeste aller Bourgeoisien, hat Alles daran gesetzt, das französische Proletariat zu pulverisieren, es in Trümmern auseinander zu halten. Lange Jahrzehnte hindurch gab es in der französischen Arbeiterkraft weder Vereins- noch Vereinigungsgesetze. Nach und nach, sozusagen stückweise, wurde eine durchaus mangelhafte und beschränkte Koalitionsgesetzgebung erreicht. Erst 1883 erhielt das Proletariat Frankreichs ein solches, das die Gründung von Gewerkschaften ausdrücklich anerkennt und regelt. Die Bourgeoisie spielte sich die großmüthig bewilligende Macht heraus, weil unter ökonomischer Entwicklung, die Zentralisation der Industrie derartige Dimensionen angenommen, daß das Proletariat verflaut und zu jedem Widerstande unfähig erschien. Bourgeoisie bewilligte einen Schein von Freiheit, als in Proletariat schwach genug glaubte, daß sich die Fabel der ewigen und irdischen Löss abspielen könne. Die ewigen die gewerkschaftliche Organisation darzustellen, nicht nur unvollständig, sie wurden durch die ökonomische Abhängigkeit des Arbeiters vom Kapitalismus illusorisch gemacht. Wo sich die Gewerkschaften als Mittel zu weisen, den Proletariet gegen die größte Ausbeutung des vitalsten zu schützen, da wird erlicher durch Androhung Entlassung und des Hungers zum Verzicht auf das gewerkschaftliche Recht gezwungen.

Das Blanquistische „Zentralkomitee“ und die „Arbeiterpartei“ haben zweige ihrer Organisationen in beinahe hundert großen Städten und Industriezentren. Besonders überaus wichtig ist die Großindustrie entfaltete hat, da gruppiert unter Arbeiterpartei das Proletariat auf ihr Programm. Da die Kleinindustrie noch überwiegt, hat eine vierte Organisation der mehr kleinstädtlichen Possibilitäten, Anhänger. Man reist Frankreich von Ost nach West, von Nord nach Süd, reisen, überall wo sich die moderne Großproduktion erhebt, da stößt man auch auf sozialistische, organisierte, Arbeiterpartei angeordnete Proletariet. Auf dem gegenwärtigen Kongress sind 145 derartige Organisationen vertreten, ihre Zahl in Frankreich beträgt mehr als 250. Der Kongress von Marseille brachte ihre Einigung zu einer nationalen Partei, zugleich zeigte er auch, daß sich das französische Proletariat von Proudhot's Metaphysik abgewendet und dem Boden des modernen, internationalen Sozialismus gehalten. Es forderte als unerlässliche Bedingung reiner Propagation die Vergesellschaftung aller Produktionsmittel. Im Laufe der Zeit der Arbeitermasse entzogen und in den Händen weniger Kapitalisten aufgehäuft worden war, das sollte der Gesellschaft zurückfallen. Die Arbeiterpartei konstituirte eine politische Partei, um den Kampf auf politischem Gebiete

„nagy ur“, d. h. den „Großherrn“ aus dem Kaffeehaus herauszuholen. Man muß nämlich wissen, daß „nagy ur“ als Titulatur in Komorn gebraucht wird, gerade wie auch in Stambul, nur mit dem Unterschied, daß, während dort nur der Sultan diesen Titel führt, in Komorn zu jener Zeit die Kaufleute und alle Honorationen, welche nicht auf den Titel Spontabillis Anspruch machen konnten, so titulirt wurden.

Linar führte einstweilen das Mädchen zu den Frauen. Er für seine Person war allerdings nichts weniger als salonmäßig angezogen, wie man sich leicht vorstellen kann, wenn man bedenkt, welche Touren er durchgemacht, und wie oft er vom Wasser durchnäßt worden; allein er war eben eine zum Hause gehörige Person, welche man zu jeder Stunde und in jedem Anzuge zu empfangen gewohnt war; man betrachtete ihn als „Einen von unseren bezahlten Leuten“. Bei solchen Schwüngen man sich über die Regeln der Etiquette hinweg.

Die Anmeldung erfährt die löbliche Gewohnheit der Hausfrau, so wie draußen die Thüre des Vorzimmers geöffnet wird, den Kopf durch die Salonthüre herauszustrecken, um zu sehen, wer gekommen ist. Frau Sophie hat diese Angewohnung noch aus ihrer Stubenmädchenzeit. (Pardon, das ist mir nur aus der Feder entwichen!) Nun ja, Herr Athanas hat sie aus niedrigem Stande heraufgezogen; es war eine Heirath aus Neigung. Deshalb darf ihr Niemand etwas Schlimmes nachsagen.

Es geschah auch nicht übler Nachrede, sondern nur der Charakteristik wegen, wenn ich erwähne, daß Frau Sophie sich auch als gnädige Frau ihre früheren Manieren nicht abzugeben im Stande war. Ihre Kleider trug sie immer so, als hätte sie dieselben von ihrer Herrschaft zu Geschenk bekommen; aus ihrer Frisur stand immer hinten oder vorn irgend ein widerstrebendes Haarbüschel hervor; an ihrer glänzendsten Toilette mußte immer etwas zerknüllt oder zerknittert sein; und wenn nichts anderes, so waren es wenigstens ein Paar ausgegetretene Schuhe, mit denen sie ihrem alten Gang fröhnen mußte. Neugierde und Klatschereien bildeten die Ingredienzien ihrer Konversation, in welche sie so schlecht angewandte Fremdwörter einzusprengen gewohnt

war, daß, wenn sie in einer großen Gesellschaft damit herumzuwerfen anfang, die Gäste (diejenigen nämlich, welche schon saßen) von ihren Stühlen beinahe herabfielen vor unterdrücktem Lachen. Dabei hatte sie noch die gute Gewohnheit, nicht leise sprechen zu können; ihr Reden war ein beständiges Kreischen, als würde sie mit Messern gestochen und als wollte sie um Hilfe schreien.

„Ach herrje, der Michael!“ kreischte sie, so wie sie den Kopf zur Thür heraus hatte. „Und woher haben Sie denn das schöne Fräulein mitgebracht? Was ist denn das für ein Kästchen, das Sie unter dem Arm tragen? Kommen Sie doch ins Zimmer herein! Schau, schau, Athalie, was Linar gebracht hat!“

Michael ließ Timea vorausgehen, dann trat auch er ein und wünschte den Anwesenden artig einen guten Abend. Timea blickte mit der Schüchternheit der ersten Begegnung um sich. Außer der Hausfrau befand sich noch ein Mädchen und ein Mann im Zimmer. Das Mädchen ist eine entfaltete stolze Schönheit, welche trotz ihrer von Natur schlanken Taille die Beihilfe des Korsets nicht verschmäht; die hohen Schuhabsätze und aufgetürmte Frisur lassen sie noch größer erscheinen, als sie ist; sie trägt Halbhandschuhe, und die Äugel ihrer Antlitz ist benetzt von Lippen, einen rothigen Teint und zwei Reihen blendend weißer Zähne, welche sie gern sehen läßt; wenn sie lacht, bilden sich Grübchen auf Kinn und Wangen; dunkle Frauen umwölben die schwarzen leuchtenden Augen, deren Glanz noch dadurch erhöht wird, daß sie stark — gleichsam aggressiv hervortreten. Mit dem zurückgeworfenen Haupt und stolzen Vorsetzen weiß diese schöne Gestalt eine imponierende Haltung einzunehmen. Das ist Fräulein Athalie.

Der Mann aber ist ein junger Offizier, ein angehender Dreißiger mit offenem, heiterem Gesicht und schwarzen, vorfrischen Haaren. Wie es das Militär-Reglement damals vorschrieb, hatte er das ganze Gesicht glatt rasirt, mit Ausnahme eines kleinen halbmondförmigen Vadenbarts. Der Krieger trägt einen rosafarbenen Frack mit Kragen und Aermelumschlägen von weisfarbenen Sammet. Es ist dies die Uniform des Geniecorps. Auch diesen kennt Linar. Es ist Herr Rat-

schula, Oberlieutenant bei der Fortifikation und Verpflegs-Beamter — eine etwas hybride Zusammenfügung, aber es ist nun einmal so.

Der Oberlieutenant machte sich das Vergnügen, Portrait des vor ihm sitzenden Fräuleins in feiner Zeichnung. Ein Portrait hat er schon bei Tagesbelegen angefertigt und versucht jetzt ein zweites bei Lampenlicht. In dieser künstlerischen Beschäftigung stört ihn das Auftreten Timea's.

Die ganze Erscheinung des schlanken, schmalköpfigen Kindes hatte in diesem Augenblicke etwas geisterhaftes, war, als träte ein Schemen, ein Phantom aus dem Nebel hervor.

(Fortsetzung folgt.)

## Aus Kunst und Leben

Die übliche Weltstatistik der Bierbrauerei in 1888 wird soeben von der Wiener Brauerei-Zeitung veröffentlicht. Danach produzierten sämtliche 50 908 Brauereien Europas, Amerikas und Indiens im letzten Jahre 171 363 649 Hektoliter und gegen 173 486 080 Hektoliter im Jahre 1887 und warfen eine Staatssteuer von 235 565 192 fl. Währung gegen 239 736 413 fl. österr. Währung im Vorjahr ab. In Oal wurden 64 317 656 Meterzentner, 65 922 986 Meterzentner im Vorjahr entzogen und in den Jahren 1887 wurden 1 615 900 Meterzentner gegen 1 698 026 Meterzentner 1887 versotten. Die gesammte Hopfenproduktion betrug nach Professor Voit in München — 1888 1 569 200 Zentner gegen 1 607 000 Meterzentner im Jahre 1887. Großbritannien, Amerika, Belgien, Frankreich, Russland, Italien, Rumänien, Spanien, Schweiz, Schweden, Norwegen, Dänemark, Serbien, Griechenland und Indien (erster Male angeführt) waren insgesamt 22 697 Brauereien im Betriebe. Im deutschen Reichssteuergebiete waren 10 285 Brauereien 27 475 848 Hektoliter erzeugt worden, eine Summe von 11 355 448 fl. eingegangen. Man rechnet nun die Produktionsquote zum Steuerfuß gegenüber reich-ungarn. Im ganzen Deutschen Reich waren Brauereien gegen 26 143 1887 im Betriebe, und

über un  
tritt das  
gegenüber  
sich  
sondern  
tischen N  
von Ro  
Wenn er  
kann es  
legen, ge  
gewisse  
tatorial n  
für ein Er  
sozialist  
tatorial  
Stärke  
Organisat  
ist noch  
viel hat  
Einen  
Arbeiter  
Republik  
Opportun  
und kann  
langes G  
Zuführu  
nur auf  
dem bra  
Frankrei  
weidung  
das fran  
doch die  
jederzeit  
einer Ver  
gegenwärt  
Eign des  
wichtig  
diese will  
Nicht in  
letzt H  
selbe aus  
niederl  
dem Neue  
ankant  
das Kl  
Arbeiter  
tragend  
man nicht  
Doulan  
sollten, u  
heller,  
Jahrant  
seine Ed  
französi  
hat, so  
widersta  
Proletaria  
es mühte  
weil die  
hatte sich  
Paris, o  
duktiven  
Provinz h  
und die  
von Ba  
überlegen  
zentren m  
transp  
Beifall.)  
Saf  
Provinz  
haben, m  
Kongress  
Dai  
Kaufleute  
geschlo  
groß die  
angewom  
berien die  
Der Aus  
darauf  
die Einbr  
Bedingun  
und Rebi  
der Einbr  
zur Einig  
43 396 45  
wer. Si  
wird ab  
Der Bev  
223 600  
1871 Bra  
erzeugen  
Berechn  
im Jahre  
wiewohl  
Speziell  
3 051 529  
verbrauch  
woon a  
13 500 W  
reich 720  
Meiergen  
Länder,  
man, Ed  
Steuerl  
Einienst  
zwischen  
Steuerl  
per Seite  
Die  
Kultur.  
energisch  
fange de  
Friedens  
17. Otto  
German  
Herfahr  
und das  
in der A  
halten, b  
etliche P  
Fehl auf  
seiner U  
drei Bi  
dientes  
mäßigen

den, denn auf ökonomischem war er der Bourgeoisie gegenüber unmöglich geworden. Mit dem Stimmzettel bemisst sich das Proletariat der Bourgeoisie auf politischem Gebiete gegenüber. Das Kapital erhält sich ja nicht durch seine eigene, ihm innewohnende Kraft am Aude, sondern mittels des gesammten staatlichen und politischen Regierungsapparats, der ihm zu Diensten steht, mit Hilfe von Klassegelehrten, Polizei, Gendarmen, Soldaten u. s. w. Wenn erst das Proletariat Herr der politischen Macht geworden, kann es die ökonomische Expropriation der Bourgeoisie ins Werk setzen, gerade so gut wie dieselbe ihrerseits geschichtlich verurteilte Klassen exproprierte. Noch ist das französische Proletariat weit von diesem Ziel entfernt. Der Redner würde es für ein Verbrechen halten, wenn er, um billige Rednerlocher zu ernten, die Stärke und Leistungsfähigkeit der französischen sozialistischen Partei übertreiben wollte. Das französische Proletariat kann sich in Bezug auf seine Organisation und seine Stärke weder mit den Sozialisten Deutschlands, noch den Organisationen anderer Länder messen. Das Klassenbewusstsein ist noch nicht genug erwacht, nicht scharf genug entwickelt. Sehr viel hat hierzu beigetragen, daß Frankreich eine republikanische Staatsform besitzt, welche in der Masse Illusionen erweckt. Die Arbeiterklasse hat i. J. unter der Monarchie auf die bürgerliche Republik gehofft; als sich die Republikaner als ausbeutungsfürchtige Opportunisten erwiesen, hoffte sie auf die Radikalen, sie hofft und kann sich auf den Sanct Numerleinstag hoffen. Die letzten Hoffnungen haben das französische Proletariat mit Furcht zurückgeworfen, sie haben dasselbe davon abgehalten, nur auf sich selbst und die eigene Kraft zu zählen. Aber trotzdem braucht man nicht für Frankreichs Zukunft zu fürchten. Frankreich hat von jeher eine eigenthümliche, besondere Entwicklung verfolgt. Es schreitet sprunghaft vorwärts. Ist auch das französische Proletariat nicht gut organisiert, so haben sich doch die Kadres zusammengeschlossen, denen die Ereignisse jederzeit die Massen zuführen werden, deren Mitwirkung bei einer Veränderung unerlässlich ist. Und diese Kadres sind gegenwärtig groß genug und sehr genug organisiert, um den Sieg des Proletariats zur Gewissheit zu machen, weil gegenwärtig die Gehirne der Arbeiter genügend aufgeklärt sind, so daß diese wissen, was sie zu thun haben, wenn die Ereignisse die Macht in ihre Hände geben. 1830, 1848, 1870 war das Proletariat Herr der Situation, aber es verstand noch nicht, diese auszunutzen. Es ließ sich mit stoischem Heldenmuth niederlagen, es holte den eigenen Feinden die Katanien aus dem Feuer, es besorgte die Angelegenheiten der Bourgeoisie, anstatt an die eigenen Interessen zu denken. Jetzt endlich ist das Klassenbewusstsein erwacht, nur daß sich die französische Arbeiterklasse dem Nationalcharakter gemäß nicht im Voraus organisiert, nicht mobilisiert. Die Geschichte läßt hoffen, daß sie trotzdem schlagfertig und siegreich sein wird. Das Proletariat wird nicht zulassen, daß die Früchte der Situation einem Boulanger oder einer ähnlichen erbärmlichen Persönlichkeit zufließen, es wird sich weder an Boulanger noch sonst wem ausliefern, um sich die Resultate estomatieren zu lassen. Die Fehler, welche die Kommune begangen, werden in Zukunft sich nicht wieder erneuern. Das Volk wird seine Schildwachen vor die „Banque de France“, die französische Nationalbank, stellen, oder wenn sie dies thut, so wird es erst sein, nachdem der Nation Alles zurückgelassen, was ihr Individuen entzogen haben. Das Proletariat unterlag 1871 nicht nur durch die gemachten Fehler, es mußte auch unterliegen, weil sich nur Paris erhoben hatte, weil die Provinz einen reaktionären Gegensatz zu der Hauptstadt bildete. Jetzt ist nicht nur die Arbeiterbevölkerung von Paris, sondern auch die der Provinz, besonders die der Industriekentren zum Klassenbewusstsein erwacht. Auch in der Provinz besitzt die Sache des Proletariats ihre Organisationen, und diese sind nicht weniger fest, klar und sozialistisch als die von Paris, ja sie sind letzteren vielleicht in diesen Punkten überlegen. Das Proletariat aller großen Städte und Fabrikkentren marschirt in Uebereinstimmung mit Paris. Auch das französische Proletariat wird zu siegen wissen. (Lebhafter Beifall.)

Lafargue zeigt an, daß noch weitere Deputirte aus der Provinz eingetroffen sind, welche imperatives Mandat erhalten haben, mehrere Gewerkschaften und Studienzirkel auf dem Kongress zu vertreten.

Vaillant theilt darauf dem Kongress im Namen des Ausschusses mit, welche Schritte dieser behufs einer Einigung gehen, und welche Resultate erhalten worden sind. Wie beschlossen hat die italienische Delegation dem possibilistischen Kongress die von Liebknecht vorgebrachte und von dem Kongress angenommene Resolution überbracht. Als Antwort darauf forbert die Possibilisten eine gegenseitige Prüfung der Mandate. Der Ausschuss des internationalen sozialistischen Kongresses wies darauf dem possibilistischen Ausschuss gegenüber darauf hin, daß die Liebknechtsche Resolution für eine Verschmelzung ohne jede Bedingung sei, daß man also nicht wieder mit Bedingungen stellen und Bedingungen annehmen anfangen könne, daß man aber der Liebknechtschen Resolution entsprechend noch nach wie vor zur Einigung bereit sei. Der possibilistische Kongress ging über

439455 Hektoliter Bier produziert (1887 44 988 195 Hektoliter). Hierzu wurden 18 100 744 Metercentner Malz verwendet und eine Steuer von 36 251 018 fl. ö. W. entrichtet. Der Hopfenkonsum war 368 000 Metercentner und die Pflüde 523 900 Metercentner). In Oesterreich-Ungarn standen 1888 1971 Brauereien, um 8 weniger wie 1887 im Betriebe; diese erzeugten 13 184 026 Hektoliter gegen 13 418 110 Hektoliter im Vorjahre. Die Steuer betrug 24 858 773 fl. gegen 24 888 786 im Jahre 1887. Den größten Ausfall zeigt Transleithanien, wiewohl dort der Staat durch die horrenden Konsumsteuer seinen speziellen Ausfall deckte. Zu vorgenanntem Quantum waren 3 050 529 Metercentner Malz und 100 000 Metercentner Hopfen verbraucht. Die Hopfenproduktion betrug 130 400 Metercentner, wovon auf Böhmen 100 000 Metercentner, auf Oesterreich 13 400 Metercentner, Galizien 10 500 Metercentner, Oberösterreich 7200 Metercentner, Ungarn und Siebenbürgen 4000 Metercentner allein entfielen. Es giebt noch vier glückliche Länder, die von einer Bier-Staatssteuer nicht wissen: Dänemark, Schweden, Britisch-Indien und die Schweiz. Den höchsten Steuerfuß zahlt ein Hektoliter 13° Bier = 2 fl. 18 kr. (ohne Zinsensteuer) in Oesterreich-Ungarn, wogegen die Restitution zwischen 1 fl. 50 kr. und 2 fl. 18 kr. schwankt. Den niedrigsten Steuerfuß bezahlt das deutsche Reichssteuergebiet = 46 kr. ö. W. per Hektoliter. Geringer hat es eine Restitution von 1 M. per Hektoliter.

Die Bierpanserei ist kein Ereigniß der modernen Kultur. Schon unsere Vorfahren kannten sie und wählten sich energisch dagegen. Eine Chronik der Stadt Nürnberg, im Anfang des 17. Jahrhunderts angelegt und bis zum westfälischen Friedensschluß fortgeführt, erzählt hierüber: Anno 1609 den 17. Oktober hat man allhier der Segerin, Bierbrauerin in der Pfannenhammergasse, Balhofar Schmidt am Kornmarkt, Hanns Hermantel ebendieselbst, einem jeden ein Maß Bier auf die Heischbrüde geführt, daselbst den Häßern der Boden eingeschlagen und das Bier in die Begniß geschüttet. Leonhard Spas, Brauer in der Rothgasse, ist auch solches mit einem Fasse widersfahren, der sich aber ungehorsam gezeigt und sein Haus verperrt gehalten, bis wohl der Löw mit seiner Trommel, der Provos und die drei Provisioner kommen, da er denn aufgemacht und das Fäß auf den Achswagen gelegt, auf welchen sich der Löw mit seiner Trommel gesetzt. Besagten Leonhard hat man auch ob drei Bierfässer in das Loch gelegt und zwei davon ihres Dienstes entlassen worden. Ueber den Ausschank untariffmäßigen Bieres fand sich der Senat der Stadt Regensburg

diesen Beschluß des internationalen sozialistischen Kongresses zur Tagesordnung über. Die italienische Delegation hat energisch gegen diese Haltung protestirt, die Holländischen Vertreter haben sich zurückgezogen, um sich mit dem in Gemäßheit der Daager Konferenz einberufenen Kongress zu vereinigen.

Nach dieser Mittheilung wird die Sitzung Abends 9 Uhr aufgehoben, die nächste für den folgenden Morgen anberaumt.

## Politische Uebersicht.

Ueber die Geschäftsleitung des Internationalen Kongresses wird uns geschrieben d. d. Paris, 21. Juli: Daß der Kongress glücklich zu Ende ist, wird Niemanden größere Befriedigung verursacht haben, als den Mitgliedern des Bureaus, namentlich den beiden Präsidenten Vaillant und Liebknecht, die von der ersten Minute bis zum Schluß, d. h. volle 7 Tage lang — in Sitzungen, die zum Theil ganze Tage ausfüllten, die Leitung dieser so überaus schwer zu leitenden vielsprachigen Versammlung hatten.

Zunächst ein Wort über die Zusammensetzung des Bureaus. Ständige Präsidenten — und zwar nicht der eine „erster“ und der andere „weiter“, sondern völlig „gleich“, je nach Bedarf mit einander abwechselnd — waren die beiden oben genannten. Für die meisten einzelnen Sitzungen wurde vom Bureau, das von Anfang an mit föderalen Vollmachten ausgestattet war, noch ein Präsident ernannt, der nur für die betreffende Sitzung den Vorsitz führte. Der Franzose Deville, Ansele von Gent, Daumas, Stadtrath von Paris, Cuninghame Graham, Mitglied des englischen Parlaments, Ferroul, Mitglied der französischen Kammer, Vollmar, sächsischer Landtagsabgeordneter, Franke, Mitglied der Kommune, waren für einzelne Sitzungen als Präsidenten in Thätigkeit. Ferner sahen im Bureau eine Anzahl von Genossinnen und Genossen, die das Uebersetzeramt zu versehen hatten. Unter den Uebersetzerinnen und Uebersetzern sind in erster Linie zu nennen Frau Voelking-Mary und Frau Zetkin, ferner Vollmar, Longuet, Webbe, Lafargue, Vaillant, Liebknecht. Es war eine harte Arbeit, namentlich für die beiden letzteren, die auch mit der Leitung des Kongresses und allen sonstigen Dingen betraut waren. Und die Leitung dieses Kongresses war wahrhaftig keine Kleinigkeit. Die parlamentarischen Regeln der Franzosen und Engländer sind von den unfrigen verschieden; und unter den Franzosen befanden sich viele Elemente, die überhaupt von einer parlamentarischen Ordnung keine Idee hatten oder haben wollten, denen man aber nicht vor den Kopf stoßen konnte. Ohne die musterhafte Disziplin der deutschen Delegirten, die — von einer oder zwei Ausnahmen abgesehen — die Schwierigkeiten der Situation begriffen und das Bureau unterstützten, wäre der Kongress schwerlich so gut und so glatt verlaufen. Nicht daß es an Stürmen gefehlt hätte! Die Herren Possibilisten und „Anarchisten“ sorgten für das obligate Quantum Skandal — das Bureau und die Versammlung entwickelten eine außerordentliche, fast übermensliche Geduld; man ließ schreien und lärmen, bis es zu viel wurde, und dann machte man kurzen Prozeß. Das Spazigste ist, daß die paar gemäßigten Skandalmacher nach empfangener Rektion vergnügt waren und sich auch anständig benahmten. — ländlich, stülpisch. — Jedenfalls war das Bureau nicht auf Rosen gebettet, es mußte stets aufmerksam die Physiognomie und Laune des Kongresses studiren, den verschiedenen Nationalitäten und Stimmungen Rechnung tragen, und künstlich zwischen unzähligen Klippen hindurchsteuern.

Was von diesem Kongress der herotragendste Zug war, das ist unzweifelhaft der Geist der internationalen Brüderlichkeit, die vollständige Abwesenheit aller chauvinistischen Ressengeites und Klassenhasses. Während der hieben-tägigen Verhandlungen ist auch nicht ein einziges Wort gefallen, das einem solchen Gefühl entspringen gewesen wäre und ein solches Gefühl hätte verletzen können. Der Chauvinismus ist etwas Rüstliches; er steckt nicht in dem Volke; und die deutschen Journalisten, welche so viel von dem französischen Chauvinismus zu erzählen haben, müssen sich in sehr sonderbarer Gesellschaft bewegen. Vielleicht in boulangistischer, wo allerdings der Chauvinismus ebenso sorgfältig gepflegt wird wie bei unseren Antisemiten und ähnlichen Leuten, die glücklicherweise mit dem deutschen Volke nichts gemein haben.

Bemerkenswert auch werden, daß die deutschen Polizei-Geantlemen und Nichtgeantlemen, an denen es nicht gefehlt hat, sich im Ganzen ziemlich gut aufgegeführt haben. Sie hätten auch schlechte Erfahrungen machen können. Von französischer Polizei war auf dem Kongress nichts zu hören und zu sehen — womit freilich nicht gesagt werden soll, daß es an Vertretern der französischen Polizei gefehlt habe. Die Herren verstehen es aber, ihr Handwerk zu verbergen.

### Auf einen früheren Konflikt Preußens mit der Schweiz weist Adolf Beer in einem nach archivalischen Quellen in der Wiener „Neuen Freie Presse“ veröffentlichten Artikel über die europäischen Mächte und die Schweiz im Jahre 1849

i. J. 1844 bemühete, nachstehenden Beschluß zu erlassen: „Demnach ein Erbarer Cämmerer und Rath dieser des heil. Reichs freien Stadt Regensburg mit höchstem Mißfallen und nicht ohne sonderbares Bekümmern vernehmen müssen, daß bei diesen ohnedas schwären Zeiten und da der Allerhöchste uns wegen übermachten Sünden heimbsucht, etliche gelsüchtige und eigenmüßige Bierbrauer sowohl unter der Bürgerschaft als auch unter den Innwohnern durch Ueberlag des Nachsten und schändlichen Wucher mit elendem Biere solcher Grimm, Straß und Zorn Gottes noch vermehren und hintangelegt der christlichen Lieb, erbärmliches Bier vor theures Geld auszufenken und zu verlaufen pflegen, dadurch aber der arme benötigte Mit- und Lebensbröckel in großen Schaden, auch endlich zeitliches Verderben gebracht wird. Als können Ihre Ehren-lichen Weisheiten, Ihrem tragenden obrigkeitlichem Amt nach nicht unterlassen, Diejenigen, so solch unchristlich wucherliches Bier auszufenken, der Gebühr nach abzustrafen. Befehlen solchem nach aus väterlichen obrigkeitlichen Geser hiemit und wollen, daß am münzlich in denen Schenken gutes Bier verschenkt und verleutgegeben wird und verordnen, daß die Kontravenienten unter den Bierbrauern und Bierfenkern ihr eigenes elendes Bier selber zu trinken verurtheilt werden sollen, während ihre liebe Biergeschafft, Innwohner und Beiszer erinnert werden, sich des Bierholens in solchen Schenken bei Straß von vier Gulden gänzlich zu entäußern. Gestalte dann auf solche wunderliche Händel ein mehrer und schärffere Aufsicht gegeben werden solle. Demnach sich münzlich zu richten und vor Straß und Schand zu hüten wissen wird. — Decretum in senatu den 28. Decembris 1844.“

Englische Pfandleiher. Ein östliches Geschichtchen über diese durch ihre Rücksichtslosigkeit bekannte Menschenklasse weiß der Pariser „Gil Blas“ zu berichten. Das Blatt sagt: „Es ist allgemein bekannt, daß in England eine Art Wucherer unter dem Namen „Pawndroter“ ihre Geschäfte in vollkommener Sicherheit ausüben. Diese Leute haben Kunden in den höchsten Kreisen des Vereinigten Königreiches. Vor Kurzem war einer der königlichen Prinzen genöthigt, bei einem solchen Manne eine Anleihe zu machen. Dieser gestattete sich nach Ablauf des Termins, seinen durchlauchtigsten Kunden auf die Bedingungen der Anleihe aufmerksam zu machen, wurde jedoch in dessen Palais kurzweg abgewiesen. An demselben Abende prangte an der Thür des Pfandleihers ein riesiges Plakat mit den Worten: „John W., Pfandleiher Sr. Königl. Hoheit des Prinzen X.“ Das geliehene Geld war ein paar Stunden später zurückgestellt.“

hin. Preußen war mit der Haltung der Schweiz im Jahre 1849 unzufrieden, weil daselbst politische Flüchtlinge, die nach der Niederwerfung der Aufstände in der Pfalz und in Baden über die Grenze gegangen waren, ein Asyl gefunden hatten. Preußen unterstützte damals die Forderungen Badens, und die Schweiz kam diesen Forderungen insoweit nach, als es die Entfernung der Flüchtlinge bis auf 8 Stunden von der Grenze anordnete. Diese Maßnahmen aber genügten dem Berliner Kabinett nicht. Dasselbe forderte von dem schweizerischen Bundesrathe, er solle seine Klubs dulden, deren Mitglieder Flüchtlinge und Fremde wären, die mit den Revolutionären ihrer Heimath in Verbindung stehen. Der schweizerische Bundesrath beschloß allerdings, die politischen und militärischen Führer des pfälzisch-badischen Aufstubs auszuweisen. Der Beschluß wurde aber nicht ausgeführt. Daraufhin wendete sich Preußen an das österreichische Kabinett behufs gemeinschaftlichen Vorgehens gegen die Schweiz. Wenn auch diese Schritte nichts fruchteten würden, dann sollte die Nothigung angedroht und erforderlichen Falls auch vollstreckt werden.“ Als Zwangsmittel wurden bezeichnet: Militärische Grenzbesetzung, gänzliche Absperrung des Grenzverkehrs, endlich militärische Besetzung schweizerischer Grenzbezirke. Indessen hatte die Schweiz ihren Auslieferungsbefehl wirklich in Vollzug gesetzt und die Auslieferung des badischen Kriegsmaterials in Aussicht gestellt. Allein dies erschien nicht ausreichend. Es wurden Garantien für die Zukunft von der Schweiz gefordert. Preußen verlangte zu diesem Zweck eine Revision des schweizerischen Asyl- und Neutralitätsrechtes. Oesterreich sagte auch seine Mitwirkung dabei zu. Ebenso hatte Rußland der preußischen Regierung bereitwillige Unterstützung zugesichert. Baron Hüner, damals Vertreter Oesterreichs in Paris, erhielt die erforderlichen Weisungen, mit dem preußischen Gesandten, dem Grafen Hagfeldt, gemeinschaftlich vorzugehen. In Paris sollten zu diesem Behufe Konferenzen gehalten werden. Zwischen den österreichischen und preußischen Weisungen an Hüner und Hagfeldt bestand jedoch ein bedeutsamer Unterschied: Schwarzenberg wünschte „ein vorläufiges Sondiren der Geneigtheit, auf den von Preußen angeregten Gedanken eines gemeinsamen Einschreitens einzugehen“, während Preußens Vertreter die Weisung erhalten hatte, sogleich mit dem förmlichen, wenngleich in vertraulicher Form gekleideten Annehmen einer konferenzialen Verhandlung der drei Großmächte hervorzutreten. Oesterreich versuchte durch die Schweizerfrage der im September 1849 mit Preußen vereinbarten provisorischen Bundeskommission ein Feld für ihre Wirksamkeit zu schaffen, indem es in den Weisungen an die im Dezember nach Frankfurt abgesandten Bundeskommissäre betonte, die legitime Bundesbehörde habe die Initiative in der Frage zu ergreifen. Bevor die Bundesbehörde in Thätigkeit trat, hatte man durch eine Mittelsperson versucht, die Absichten des Prinzen Louis Napoleon in Erfahrung zu bringen. Dieser erwiderte: er könne sich nicht auf etwas einlassen, was ihm vielleicht die Verbindlichkeit auferlegen könnte, Zwangsmahregeln gegen ein Land anzuordnen, in welchem er selbst jüngst als politischer Flüchtling das Asyl genossen, welches jetzt bekämpft werden solle; es sei ihm dies aus doppelter Rücksicht unmöglich, wenige Wochen, nachdem er eine Flotte in den Archipelagus gesendet, um politische Flüchtlinge zu schützen; er vernehme übrigens keineswegs die Anzuehmlichkeiten der Anwesenheit dieser Männer in der Schweiz; er glaube jedoch, es sei besser, Oesterreich und Preußen handeln zu lassen.

Auch der französische Minister des Auswärtigen äußerte sich zurückhaltend. Das französische Kabinett zögerte mit der Antwort aus Verlegenheit und Sorge vor großen Verwicklungen. Die französischen Gesandten in Wien und Berlin wurden beauftragt, zu erforschen, ob bei der beabsichtigten Abhaltung der Aylrechte keine Hintergedanken gehegt würden. Man sprach davon, daß England eine Einmischung der Nachbarstaaten in die Angelegenheiten der Schweiz nicht dulden würde. Infolge dieser Haltung Frankreichs hielt Oesterreich den Augenblick zum Handeln für nicht gekommen. Eine Verständigung sollte für günstigere Zeit vertagt werden. Die Bundeskommissäre in Frankfurt erhielten in diesem Sinne Weisungen, und die Gefahr einer europäischen Intervention in der Schweiz war vorläufig beseitigt.

Wie es mit der Fabrikinspektion oft genug ausfällt, erhellt aus einer Zuschrift, welche der „Wifo.“ von einem Arbeiter erhält. Es heißt da: „Reulich war der Gewerberath (Fabrikenspektor) einer der östlichen Provinzen auf seiner Reise auch nach einer kleinen Stadt gekommen, um daselbst die Fabriken zu inspizieren. Er hätte wohl so manches schon können, wenn er sich ordentlich umgesehen hätte, zumal in der einen Fabrik, die Schreiber dieser Zeilen gerade im Auge hat. Aber weit gefehlt; der Herr Gewerberath ordnete zwar manches an, montirte mehrere, aber daß er vielleicht mit einem Arbeiter gesprochen oder sonst vielleicht versucht hätte, etwas zu erfahren — Nichts von alledem; ja die Meisten wußten erst nach seinem Weggange, daß er dagewesen sei. So hätte er sehen müssen, daß der Treibriemen der einen Maschine einer Holzverkleidung dringend bedürftig sei und zwar mindestens 2 Meter hoch. Er hätte sehen müssen, wenn er die Fabrik ordentlich betrachtet hätte, daß an einer Bandsäge eine mit wenig Kosten herzustellende Schutzvorrichtung gegen das Herspringen und Herunterfallen der Bandlängen gänzlich fehlte. Auch dem Treppengeländer, durch welches schon mehrere Unglücksfälle passiert sind, hätte er seine Aufmerksamkeit schenken können und er hätte darin gewiß ein Paar gefunden. Dem Fußboden und einer in der ersten Etage stehenden Maschine hätte er Würdigung geschenkt, ja würde auch gefunden haben, daß all und jede Ventilation fehlt, daß der Arbeiter Hitze und Kälte, sowie Zugluft im höchsten Grade ausgeht. Auch die Fabrikordnung konnte er einer kleinen Prüfung unterziehen, das hätte nichts geschadet. Fragt man sich nun, was eine derartige Beschäftigung einer Fabrik für einen Nutzen hat, so kommt man zu der Ueberzeugung, daß dieselbe im Großen und Ganzen nicht viel werth ist und man sagt sich dann, besser gar kein als eine solche; denn wenn sie vielfach so ausgeführt wird, bleibt in der Regel in einer derartig beschäftigten Fabrik kein Alles beim Alten.“ Dieser Herr Fabrikenspektor übt eben nur die allgemeine und von gewisser Seite für richtig befundene Praxis, die dahin geht, aufgeklärte Arbeiter und deren Ansichten über sozialpolitische und ähnliche Dinge absichtlich zu ignoriren. Man will sich den Anschein geben, als wolle man Alles viel besser, als die mitten in der Praxis stehenden Arbeiter.“

Ueber das Kapitel Maßregelungen wird der „Germania“ von glaubwürdiger Seite aus dem rheinisch-westfälischen Kohlenreviere geschrieben: „Allgemein entrüstet ist man in Bergarbeiterkreisen im Bochumer Reviere über Maßregelungen auf Zeche „Karl Friedrich“. Die Delegirten Bauer und Walter sind von dem Obersteiger Höring mit der Motivirung entlassen worden, man wolle keine Hege auf der Zeche haben. Walter ist ein alter, besonnener Mann, seit dreißig Jahren auf „Karl Friedrich“ beschäftigt und während dieser langen Zeit nicht ein einziges Mal von der Zechenverwaltung bestraft worden; er erfreute sich bei seinen Kameraden der allgemeinen Achtung und war daher zum Delegirten gewählt worden. Bauer, bekannt durch seine Unterredung mit dem Herrn Geheimrath Camp, ist ein klarer Kopf und guter Redner und hat in allen Streitverhandlungen zum Frieden getrahen, sogar vor dem Ausbruch des Streits in einer Versammlung in Lindau gegen eine Arbeitszeitverlängerung gesprochen, so daß er beinahe in der betreffenden Versammlung geprügelt worden wäre. Der wirkliche Grund der Maßregelung liegt nach der Ansicht der Vergleue darin, daß Bauer vor der Kommission sowohl, wie bei seiner Unterredung mit Herrn Geheimrath Camp rückhaltlos seine Meinung zum Ausdruck brachte. Als die Delegation von „Karl Friedrich“ von den Rindungen ihrer Vertreter hörte, beschloß dieselbe, die Arbeit einzustellen.“

Da war es gerade Bauer, welcher seine Kameraden durch gutliches Zureden von diesem Schritte abhielt. Auch die jüngeren Brüder Bauers, die sich wie andere Bergleute an dem Streik beteiligt haben, haben ihre Abkehr erhalten. Die vier Gemahlten erhielten sofort ihren Lohn bis zum 31. d. M. mit der Warnung ausbezahlt, den Zeichenplatz für die Folge nicht mehr zu betreten. Die „Germania“ fügt hinzu: „So unsere Mittheilung. Es wäre wünschenswert, wenn diese Vorgänge zur amtlichen Untersuchung kämen.“

Für die auf Entbürgerung der Juden gerichteten Forderungen der Antisemiten tritt die „Kreuzzeitg.“ an leitender Stelle ganz offen und ohne Vorbehalt ein. Religionsfreiheit will das Blatt den Juden gönnen, aber — fährt es fort — wir sehen nicht ein, warum den Juden höhere Staatsstellungen und Berufe eingeräumt werden sollen. Sie sind und bleiben ein fremdes Volk. Als Äquivalent möge man sie auch vom Militärdienst befreien und sie zu Steuern nur so weit heranziehen, wie andere Fremde, die in Deutschland wohnen. Damit nun die Juden sich nicht, um den Antisemiten das Spiel zu verderben, en masse laufen lassen, macht die „Kreuzzeitg.“ den Vorschlag, jedes Konfessionsmitglied eine Deputation von fünf Geistlichen niederzusetzen, vor welcher ein jüdischer Tausling vorber ein Kolloquium zu bestehen hätte. Der durchs Examen hie, müßte dann natürlich Jude bleiben und — Fremder werden. Schade, daß nicht auch rückwirkende Kraft für das Kolloquium verlangt wird — das wäre der Pispel des Unsinns.

In der verschärften Kontrolle an der Schweizerischen Grenze bemerkt der „Freis. Ztg.“ zufolge der Londoner „Socialdemokrat“ bezüglich der Nachricht, daß die Grenzkontrolle besonders den Schmuggel sozialistischer Schriften verhindern wolle, daß er, der „Socialdemokrat“, sich schon bisher nicht auf dem Zollbureau vorgestellt habe und auch ferner auf diesen Akt der internationalen Höflichkeit zu verzichten gedenke, „ganz abgesehen davon, daß der Weg von London nach Berlin über die Schweiz doch etwas kostspielig und langweilig wäre.“

Die Bestechungsangelegenheit in Biel, welche zunächst die Verhaftung eines Ober-Ingenieurs der kaiserlichen Werkstätte zur Folge hatte, droht nach der „Kreuzzeitung“ große Dimensionen anzunehmen. Die Staatsanwaltschaft in Bern und die Kriminalpolizei entwickelt eine lebhaftere Thätigkeit. Nach vorgenommener Hausdurchsuchung bei einem Versteckungsort wurde derselbe verhaftet und in das Kieler Gerichtshaus abgeführt. Auch auswärts sollen Verhaftungen vorgenommen sein.

Selbstmord. Wie der „Freis. Ztg.“ aus Vöhrle berichtet wird, hat die Direktion des dortigen Bergwerks- und Hüttenvereins einen Lieutenant, welcher während des Streiks auf Fische „Schleswig“ in einem Haufen Neugieriger schießen ließ, eine Sammlung von sechs Bildern aus der Zeit des Streiks gewidmet, und durch den zu diesem Zweck

eigens nach Paderborn entsandten Photographen persönlich überreichen lassen.

**Gelehrerei.** Die „Magdeb. Ztg.“ jammert heuchlerisch über die „großen Arbeitseinstellungen“, die den deutschen Arbeitern großen wirtschaftlichen und moralischen Schaden zugefügt hätten und noch zufügen. Der ganze Artikel ist ein Wimmern und Jammern über die Arbeiterexistenzen, die durch den Streik ruiniert würden. Von der Noth und dem Elend aber, das die Arbeiter zum Streik treibt, wird natürlich nicht Notiz genommen.

**Sever die Folgen der Bergarbeiterbewegung in Niederschlesien** wird berichtet: Nunmehr hat auch das letzte Militär, eine Kompanie Infanterie aus Freiburg, die seit zwei Monaten im Streikgebiet innegehabten Bürgerquartiere geräumt und ist in seine Garnison zurückgekehrt. Damit ist die Ansicht widerlegt, das Militär würde erst nach Beendigung des am 22. Juli vor dem schweidnitzer Schwurgericht beginnenden Monstre-Prozesses gegen die 93 Bergleute, die wegen Landfriedensbruchs angefaßt sind, abziehen. In der ersten Serie von 35 Angeklagten, zu deren Aburtheilung die Tage Montag, den 22., Dienstag, den 23., und Mittwoch, den 24. Juli, bestimmt waren, befinden sich laut amtlichem Aushang nicht weniger als 28 Schlepper.

**Samborg.** 21. Juli. In einer heute früh 10 Uhr im Saale der „Wilden Rose“ dahier unter vollzähliger Theilnahme der hiesigen Arbeitervertreter stattgehabten Besprechung über die bevorstehende Wahl eines Arbeitervertreters ins Reichsversicherungsrath wurde als solcher das frühere Mitglied der hiesigen Kämpfe dahier von der Bekleidungsindustrie-Berufsgenossenschaft, sowie als Ersatzmänner Anton Zeus in Ausburg, Arbeitervertreter bei der süddeutschen Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft und Jakob Jena in Forchheim, Arbeitervertreter der süddeutschen Textilberufsgenossenschaft vorgeschlagen und einstimmig angenommen.

### Frankreich.

Guten Vernehmen nach ist die Meldung, daß Boulanger und Genossen die Verlustordnungen, durch welche den Angeklagten die Ausübung der bürgerlichen und politischen Rechte entzogen würde, am nächsten Sonnabend von der Kommission des obersten Staatsgerichtshofes erlassen werden solle, unrichtig. Die Ordnungen, welche der Staatsgerichtshof erlassen wird, dürfte eine weitere Frist von 10 Tagen festsetzen.

Aus der Anklageschrift gegen Boulanger tragen wir über die mißbräuchliche Verwendung der Geheimgelder, welche die Anklage Boulanger zum Vorwurf macht, noch folgende Stelle im Wortlaut nach: Boulanger hatte als Minister 700 000 Frs. Geheimgelder. Ueberdies hatten seine Vorgänger an ihren Geheimmitteln gepart und das Ersparte für außerordentliche Fälle zurückgelegt. Aus

diesem zurückgelegten Betrage schloß Boulanger 270 000 Frs. davon ließ er 140 000 Frs. dem „Offizier-Kasino“, wo er ein Versteigern politischer Umtriebe zu machen gedachte, 30 000 Frs. steckte er ein und nahm sie mit, als er das Ministerium verlassen mußte. Den Rest schlug er zu Geheimgeldern, die er aber nicht für den Dienst verwendete. Er bezahlte 60 000 Frs. alter Schulden, löste mit 10 000 Frs. einen verpfändeten Antheilschein ein, gab 6000 Frs. an vertrauten Agenten, verlor bei einem von ihm unterzeichneten Blatte, „L'Agent national“ 30 000 Frs., schenkte seinen Zeugen im Ministerium große Beträge, ließ zwei Wohnungen in Paris einrichten, von denen die eine 12 000 Frs. im Monat kostete. Man bot ihm nach seinem Tode den Oberbefehl über das Armeekorps in Clermont-Tonnerre an ihn aus Paris zu entfernen. Er nannte diese Vorgänge eine Verbannung. Damals verbündete er sich mit Boulanger und dem 1834 geborenen Arthur Dillon, der sich vom Jahre an aus eigener Machtvollkommenheit „Graf“ Dillon nannte. Er war zuerst Kürassierlieutenant, ging dann ab, wurde aber wiederholt verfolgt und hatte einen schlechten Ruf zu haben. Rochefort soll aus der Verchwörung 100 000 Franken für seine Mitwirkung bekommen haben. Die Verchwörung hatte unzweifelhaft den Zweck, die bestehende Regierung zu zerstören. Man darf sich nicht bei den Worten halten, sondern bei den Thaten. Boulanger war nicht der Feind der Republik gewesen. Die Bringen und Vernehmen der Republik schloßen einen Bund mit ihm, die wichtigsten Morphy, Soudy und andere waren seine Freunde. Er nahm das Geld des Auslandes an, sein Ziel war, Lande seine Diktatur mit dem Titel Protektor oder Kommandant Lebenszeit aufzunutzen. Er suchte zu erfahren, ob irgendwärtige Kämmerer ihn annehmen würden, dankte Briefschreibern die ihm von einem nahen Staatsreife sprachen oder ihm aus einem Pfarrhose schrieb: Wir sind Ihre treuen Anhänger.

### Oesterreich-Ungarn.

In Koflach in Oesterreich ist die Streikbewegung in fortwährendem Zunehmen. Kürzlich ist der Ausstand in der Papierfabrik Kronz, in der Cellulosefabrik Glusmann in Salsberg und in der Schraubenfabrik von Urban in Gröden ausgebrochen. Wie aus Leoben gemeldet wird, haben Puddler und Walzer in Donau die Arbeit ein. Arbeiter, die dort vorgekommen sind und an welchen Frauen Theil genommen haben sollen, ist Militär durchsucht. — Die „Kölnische Zeitung“ läßt, Dr. Adler, Wien, der Redakteur der unterdrückten „Gleichheit“, Boitsberg eingetroffen und ermähne die Arbeiter, die „Abzeichen“ tragen, zur Ausdauer. Herr Dr. Adler aber Paris!

### Theater.

Donnerstag, den 25. Juli.  
**Froll's Theater.** Der Postillon von Lonjumeau.  
**Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.** Orpheus.  
**Viktoria-Theater.** Die Kinder des Kapitan Grant.  
**Belles Alliance-Theater.** Gefährliche Mädchen.  
**Stern-Theater.** Mutterlegen, oder: Die neue Fanchon.

Passage 1 Str. 9 M. — 10 M.  
**Kaiser-Panorama.**  
Diese Woche:  
Zweiter Teil: Pariser Weltausstellung 1889. Unter-Italien mit Pompeji.  
Reise Sr. Maj. Schiff Gertha.  
Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn. 8 Reisen 1 M.

**Fachverein der Kernmacher**  
und verwandter Berufsgenossen Berlins und Umgegend.  
Sonabend, den 27. Juli, Abends 8 Uhr,  
im Lokale des Herrn Gnadt, Brunnenstraße 38:  
**Versammlung.**  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Herrn Türl über: Die moderne Poesie und die Arbeiterbewegung. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Besprechung eines Sommerfestes.  
Um zahlreichen Besuch bittet  
Der Vorstand.

**Kranken- u. Begräbniskasse für die im Berliner Gürtler- u. Bronceurgewerbe beschäftigten Personen.**  
(Eingeschriebene Hilfskasse Nr. 60.)  
Sonntag, den 28. Juli, Vormittags 10½ Uhr:  
**Außerordentliche Generalversammlung**  
lt. § 29 des Statuts  
in den Central-Hallen, Oranienstraße 180.  
Tagesordnung:  
1. Wie stellen sich die Mitglieder zur Errichtung eines Kassenbureau-Zimmers resp. Geschäftsregelung des Mandanten, mithin Statutenänderung des § 7. 2. Verschiedenes.  
Um rege Theilnahme bittet  
Der Vorstand.

**Achtung! Drechsler!**  
Die Vereinigung der Drechsler Deutschlands, Verwaltung Berlin, veranstaltet am Sonntag, den 28. d. M., eine Ausflugs nach Friedrichsfelde.  
Treffpunkt: Mittags 2 Uhr 30 Min. Schles. Bahnhof. Beste willkommen.  
Das Vergnügungs-Komitee.

**Sophabezüge!**  
Beste von 3½—5 Meter spottbillig.  
Emil Lefèvre, Oranienstr. 158.  
Anständige Schlafstelle zu vermieten  
Andreasstr. 71, v. 1 Str. r.

**Preussische Lotterie-Loose**  
offer. 1. Hauptziehung 4. Klasse 180. Lott. v. 23. Juli bis 10. August. Hauptgewinne: 600 000 M., 2x300 000 M. u. 1578 Anthelloose  
1/4 24 M., 1/2 12 M., 3/4 6 M., 1/16 3 M.  
**S. Labandter**, ältestes Lotterie-Geschäft, gegründet 1860. — Berlin, Johannistr. 5, part

**Himbeersaft** und andere Fruchtäfte  
zu Limonaden  
bid eingelocht a Liter-Fl. excl. . . . 1,25  
Ingberliqueur (Specialität) . . . . . 90  
Berl. Getreide-Rümmel (unübertrefflich) . . . . . 90  
Alter Nordhäuser . . . . . 75  
empfehl die Grob-Destillation von  
**Lettau & Keil.**  
Sophienstraße Nr. 12.  
Geschäfts-schluss:  
Abds. 8 Uhr, Sonntags Mitt. 1 Uhr.

**Möbel,** Spiegel u. Poisterwaaren.  
Gr Lager, bill. Preise!  
**Emil Heyn,**  
Brunnenstr. 28, Hof part.  
Theilz. nach Uebereinkunft.

Zu beziehen durch die  
**Expedition: Zimmerstr. 44.**

Im Verlage von J. G. W. Dieck in Stuttgart  
zu beziehen durch die Expedition:  
**Neue Welt-Kalender**  
für 1890  
Dierzehnter Jahrgang  
Inhalt:  
Kalenderroman. — Rückblick. — Messen und Märkte. — Im Kreislauf des Jahres (mit Bild). — Mädchen aus dem Bolle (Illustration). — Wiederholtes. Erzählung von H. Schwedel. — Was! Gedicht mit Illustration. — Der Herrad Benjamin. Camocette in plötzlicher Brandart. — Die Verbreitungsmittel der Slangen. Von Prof. Dr. H. Döbel-Hort. — Sturm am Morgen. Gedicht von Herrn. Ring. — Au der roten Hand. Erzählung von J. C. Wauer. — Die ersten Schönelein. Sächsische Ballade. — Von der Sonne. Von Oswald Köhler. — Der „verschleierte“ Schalter (Schwäbisch). — Am Hitz. Erzählung von G. Dinger. — Ueber den Einfluß des Wessers auf die Gestaltung der Grobberfläche. Von A. Wemmel. — Joseph Diegen (mit Portrait). — Julius Köder (mit Portrait). — Oberglocken. Gedicht (H. G. Trumpf) (Wid.). — Fliegende Blätter (Wid.). — Rebus, Rätsel u. — Vop-u. Telegramm-Nachrichten. — Ueber vier Kupfer; Die vier Jahreszeiten. — Ein Wandkalender.  
— Preis 50 Pfenning. —  
Zu beziehen durch die  
**Expedition: Zimmerstr. 44.**

**Große öffentliche Versammlung**  
der  
**Tischler, Bildhauer, Stellmacher, Böttcher**  
am Montag, den 29. Juli,  
Abends 8½ Uhr, in den Bürgerhallen, Dresdenerstraße  
Tages-Ordnung:  
**Berichterstattung vom internationalen Arbeiter-Kongress in Paris.** Referent Th. Glöckner.  
Um zahlreichen Besuch bittet  
Der Einberufer: A. Apel, Steglitzerstraße 820

Berlin S.-O. **August Herold,** Berlin S.-O.  
**Nr. 5. Reichenbergerstraße Nr. 5,**  
zwischen Kottbuser Thor und Ritterstraße.  
**Möbel- und Polsterwaaren Fabrik.**  
Gediegene Arbeit. Zeitgemäße Preise. Coulaute Zahlungsbedingungen.

Soeden erschien:  
**Das Gesetz**  
betreffend  
**Invaliditäts- und Altersversicherung der Arbeiter**  
Mit Erläuterungen von August Bebel und Paul Singer.  
Kartonirt Preis 50 Pf.  
Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße 44.

**Cigarren u. Tabake** **W. Hasenclever**  
in jeder Preislage!  
Den Parteigenossen bei Bedarf bestens empfohlen!  
1. Geschäft: Chausseestraße 49, 50  
2. Geschäft: Brunnenstraße 124, Ecke der Anklamerstraße.

**Guten Nordhäuser,**  
Liter 80 Pf., im Restaurant von  
**Emil Böhl,** Frankfurter Allee 74.

Soeden erschien  
**Der wahre Jacob**  
Nr. 78.  
Mit Portrait Wilhelm Hasenclever's.  
Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße 44.

**Arbeitsmarkt.**  
Gärtler auf chirurgische Instrumente ver-langen  
**Louis & S. Lorenz,**  
Sophienstr. 8.  
Ein j. Mädchen wird bei einem j. Kinde gesucht. **H. Götsch,** Ewinemünderstr. 19a. 819

# Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 171.

Donnerstag, den 25. Juli 1889.

6. Jahrg.

## Internationaler Arbeiterkongress zu Paris.

Ueber die letzte Sitzung des Internationalen Arbeiterkongresses bringen wir vorläufig folgenden Bericht des fr. Berichtserstatters:

Paris, den 20. Juli 1889. In der letzten Sitzung des Kongresses, in der Deville (Paris) den Vorsitz führte, wurde zunächst mitgeteilt, daß die Pariser Arbeiter (?) die Delegierten von einem Exzentrum eingeladen haben. Alsdann wurde folgende von dem Abg. Bebel (Wauen bei Dresden) und Jules Guesde (Paris) beantragte Resolution verlesen:

In Erwägung, daß die kapitalistische Produktion in rascher Entfaltung alle Länder der Welt ergreift, in Erwägung, daß die kapitalistische Produktionsweise die steigende Ausbeutung der Arbeiter durch die herrschenden Klassen bedeutet, daß die immer intensiver werdende Ausbeutung der Arbeiterklasse zur Folge hat und zu ihrer physischen und moralischen Degeneration führt, in fernster Erwägung, daß es die Aufgabe, ja die heilige Pflicht der Arbeiter aller Länder ist, diese zu ruinieren und die freie Entwicklung hemmende Gesellschaftsorganisationen mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen, daß es sich aber in erster Linie darum handelt, der weiteren verheerenden Wirkung der herrschenden Wirtschaftsordnung entgegen zu arbeiten, beschließt der Kongress: 1. Die Schaffung einer wirtschaftlichen Arbeiterschutzgesetzgebung für alle Länder mit moderner Produktion ist eine unabwehrbare Notwendigkeit. Als Grundlage derselben betrachtet der Kongress: a) den achtstündigen Maximalarbeitstag für alle Arbeiter; b) Verbot der Arbeit von Kindern unter 14 Jahren und Beschränkung der Arbeit aller Minderjährigen von 14 bis 18 Jahren auf 6 Stunden per Tag; c) Verbot der Nachtarbeit mit Ausnahme derjenigen Betriebe, welche ihrer Natur nach einen unterbrochenen Betrieb erfordern; d) Ausschluß der Frauarbeit in allen dem weiblichen Organismus besonders schädlichen Betrieben; e) für die Fälle der Schwangerschaft und der Geburtsnachsorge sind noch besondere Schutzbestimmungen zu treffen; f) Verbot der Nachtarbeit für Frauen und männliche Arbeiter unter 18 Jahren; g) eine mindestens 36 Stunden hintereinander umfassende Ruhezeit in der Woche; h) Verbot solcher Industrien und solcher Arbeitsmethoden, welche der Gesundheit der Arbeiter besonders schädlich sind; i) Aufhebung des Trudsystems in allen industriellen Betrieben, einschließlich der Hausindustrie; j) umfassende Inspektion durch staatlich besoldete Inspektoren, welche von den Arbeitern mindestens zur Hälfte selbst zu wählen sind. II. Der Kongress erklärt es für notwendig, alle diese Maßregeln durch Gesetz, resp. internationale Verträge sicher zu stellen und fordert die Arbeiter aller Länder auf, in der ihnen am geeignetsten erscheinenden Weise für die Verwirklichung dieser Forderungen einzutreten und ihre Durchführung zu überwachen. III. Der Kongress erklärt es für die Pflicht aller Länder, die schweizerische Republik in ihren Schritten für eine Konferenz der Regierungen behufs Vereinbarung internationaler Verträge über den Arbeiterschutz nachdrücklich zu unterstützen.

Dem Antrage auf sofortige, nach Nationen vorzunehmende Abstimmung über diese Resolution wurde ohne Debatte Folge gegeben. Die Resolution gelangte sonach einstimmig zur Annahme.

Zu Weiteren wurden nach kurzer Debatte noch folgende Beschlüsse gefaßt: 1. Die stehenden Heere, eine Gefahr des Friedens, eine Quelle der Noth des Volkes, sind durch Volksbewaffnung zu ersetzen. 2. Alle Nationen mögen auf ihre Regierungen kräftig einwirken, daß diese veranlaßt werden, mit den weitgehendsten Vollmachten für die Abgesandten, den Schweizer (Berner) Kongress zu beschiden, um einen genügenden Arbeiterschutz gesetzlich anzubahnen.

Von den Delegierten aus Südfrankreich wurde der Antrag gestellt: „Der Kongress beschließt: an einem bestimmten Tage wird in allen Nationen aller Orien eine grobhartige Kundgebung des Proletariats für das Arbeiterlohnrecht veranstaltet. Der Tag für die ganze Welt ist der 1. Mai 1890. An dem genannten Tage sollen die Arbeiter aller Länder durch öffentliche Kundgebungen die gesetzliche Festsetzung eines achtstündigen Normalarbeitstages, sowie die Durchführung aller übrigen Beschlüsse des Kongresses, unter Anpassung an die Verhältnisse ihrer Länder fordern.“ Hierzu wurde der Zusatzantrag gestellt: „Die Frau ist als gleichberechtigte Mitkämpferin anzuerkennen und wird deshalb der Grundtag aufgestellt: den Arbeiterinnen für gleiche Arbeitsleistungen derselbe Lohn wie den männlichen Arbeitern zu gewähren.“ Nach kurzer Debatte gelangte dieser Antrag, unter Stimmenthaltung der russischen und belgischen Delegierten, zur Annahme.

Dressé (Südfrankreich) stellte hierauf den Antrag: Der Kongress wolle dahin wirken, daß die Arbeiter aller Völker in allen modernen Industrien an einem Tage ausschließlich die Arbeit einstellen. Ein derartiges Vorgehen, so bemerkte der Antragsteller, würde den herrschenden Klassen den Beweis liefern, welche Bedeutung die internationale Arbeiterbewegung habe. Auf diese Weise sei es möglich, die soziale Revolution zu beschleunigen.

Der Abg. Liebknecht (Deutschland) bekämpfte diesen Antrag aufs nachdrücklichste. Durch ein derartiges Vorgehen könne die Sache des Proletariats nur geschädigt werden. Der Antrag wurde mit großer Majorität abgelehnt. Geschlossen stimmten gegen denselben die deutschen, österreichischen und schweizerischen Delegierten.

Eine Anzahl Anarchisten machten nunmehr den Versuch, den Kongress durch Rufe wie „Vive l'Anarchie!“ u. s. w. zu lösen, sie wurden jedoch sehr bald aus dem Saal gewiesen.

Es wurde alsdann der Antrag gestellt: „Der Kongress wolle dahin wirken, daß in allen Ländern ein Amnestieerlaß für alle wegen politischer Vergehen verurtheilten Personen erfolge.“

Nachdem die deutschen Delegierten erklärt, daß sie sich mit diesem Antrag enthalten müssen, gelangte derselbe mit großer Mehrheit zur Annahme.

Endlich wurde noch beschlossen: 1. In allen Ländern, wo parlamentarische Vertretungen des Proletariats giebt, sind diese zu erhalten, für die Forderungen des Kongresses in den Parlamenten einzutreten. 2. Unter dem Titel: „Le Journal de la classe“ („Die Arbeiter-Zeitung“) soll ein Wochenblatt für die Sammlung und Verlesung aller auf die Arbeiterbewegung bezüglichen Nachrichten gegründet werden. Die Tagesordnung war danach erledigt. Mit dem Rufe: „Es lebe die Kommune, es lebe die soziale Revolution, es lebe die internationale Sozialdemokratie!“ wurde hierauf der Kongress geschlossen.

Die deutschen Delegierten fangen beim Verlassen des Saales den deutschen Zert der Arbeitermarxisten.

Nachträglich ist noch mitzutheilen, daß die Anarchisten beabsichtigten, den Kongress noch in letzter Stunde gewaltsam zu sprengen. Dieselben erschienen am Sonnabend Abend, etwa 100 Mann stark, und stürmten mit dem Rufe: „Vive l'Anarchie!“ in den Saal. Allein sie kamen gerade, als der Vorsitzende den Kongress für geschlossen erklärte, die Hochrufe der Anarchisten vermischten sich daher mit den Hochrufen der Kongressmitglieder. — Das von der hiesigen russischen Arbeiterkolonie veranstaltete Bankett war sehr zahlreich, ganz besonders von den deutschen, französischen und italienischen Delegierten besucht. Das Bankett fand am äußersten Ende des Quartier latin in der Avenue des Gobelins 58 statt. Die kürzlich aus der Schweiz ausgewiesenen russischen Studenten waren ebenfalls anwesend. Ueberhaupt bestand das Gros der Anwesenden aus russischen Studenten und Studentinnen.

Der Riesenkranz, den die deutschen Delegierten am Sonntag auf das auf dem Friedhofe Père Lachaise befindliche Massengrab der 1871 gefallenen Kommunarbeiter niederlegten, bestand aus Immortellen. Der Kranz hatte den Umfang eines großen Mühlrades und wurde abwechselnd von je 16 Mann getragen. Auf einer großen schwarzen Atlaschleife stand in goldenen Lettern die Inschrift: „Congrès international ouvrier socialiste de Paris, 21. Juillet 1889.“ In einer langen Reihe von Ansprachen von den Vertretern aller Nationen wurde das Andenken der „für die Sache des Proletariats Gefallenen“ gefeiert. Der Grundgedanke all' dieser Reden war: „Die Kommune ist tot, es lebe die Kommune.“

Liebknecht hatte vorher am Grabe Ludwig Börne's eine kurze Ansprache gehalten, in welcher er das Andenken „dieses Märtyrers der Freiheit und des Kosmopolitismus“ feierte. Alsdann wurde von den deutschen Delegierten ein prächtiger Kranz auf das Grab Börne's niedergelegt. Nachdem dann die Delegierten noch das Grab Blanqui's aufgesucht hatten, begaben sie sich nach dem Friedhofe Montmartre. Hoffmann (Halle a. S.) legte hier im Namen der deutschen Sozialdemokraten einen schönen großen Kranz auf das Grab von Heinrich Heine nieder. Der Kranz trug auf einer weißen Atlaschleife mit goldenen Lettern die Inschrift: „Henri Heine les socialistes Allemands, 21 Juillet 1889.“ Hoffmann wies auf die Verdienste hin, die sich Heine um die Sache des Proletariats erworben habe. Auf dem am Sonntag Abend in der Rue St. Mand' stattgehabten Bankett toastete Bailant (Paris) auf die „Neue Internationale“, Liebknecht (Deutschland) und Palmgreen (Dänemark) auf die unverbrüchliche Solidarität aller Proletarier, ein Delegierter aus Südfrankreich auf die hilfsbereite Brüderlichkeit der Arbeiter aller Länder, die sich bei den verunglückten Bergarbeitern in St. Etienne vorzüglich bewährt habe.

Nachdem noch gemeinschaftlich die Marcellaise gesungen worden, begann der Tanz, der die Anwesenden in fröhlicher Stimmung bis in die späte Nacht beisammen hielt. Der Morgen des 22. Juli war längst angebrochen, als die Delegierten unter Hochrufen auf die Kommune und die soziale Revolution den Heimweg antraten.

Aus der angestellten Statistik ist noch mitzutheilen, daß zum Beispiel Bebel 1700 Tage, Liebknecht 2000 Tage, Frohne 1534 Tage, der hessische Landtags-Abgeordnete Ulrich 699 Tage wegen politischer Vergehen im Gefängnis zugebracht haben. Mit wenigen Ausnahmen sind alle deutschen Delegierten wegen politischer Vergehen bestraft. — Unter den Delegierten der anderen Nationen sind die Strafen noch höher. Verschiedene sind in ihrer Heimath zum Tode verurtheilt und haben sich durch Flucht oder andere glückliche Umstände dem drohenden Verhängnis entzogen.

## Lokales.

### Der Plan der Herstellung einer auch für Seeschiffe benutzbaren Schiffsfahrtsstraße von Berlin nach der Ostsee

ist schon mehrfach erörtert worden. Neuerdings hat Vizeadmiral Batsch in einer unter dem Titel: „Das erste Seeschiff in Berlin“, in der „Deutschen Revue“ veröffentlichten Abhandlung den Nachweis zu führen unternommen, daß eine solche Verbindung auf dem Wege der Oder thatsächlich mit verhältnismäßig nur geringen Schwierigkeiten sich schaffen ließe. Zwischen Oder und Elbe, so führt der genannte Verfasser aus, besteht schon seit Mitte des vorigen Jahrhunderts eine für die Binnenschifffahrt brauchbare Verbindung mittelst des Finow-Kanals, der die Havel bei Liebenwalde mit der sogenannten Alten Oder bei Oberberg verbindet und dessen höchster Wasserpegel etwa 20 Meter über der Ostsee liegt. Seine Entfernungen von Berlin beträgt, wenn man dem Thal der Panke und der geringsten Bodenerhöhung folgt, etwa 44 deutsche Meilen oder 34 Kilometer, und wenn man die Höhe eines Berliner Hafenpegels auf 90 Fuß rheinländisch oder gegen 30 Meter über der Ostsee annimmt, so ergibt sich mit dem Finow-Kanal ein Regelunterchied von etwa 10 Meter. Ein Kanal zur Oder würde diesen Weg einzuschlagen haben, d. h. durch das Pankefthal gehen und den Finow-Kanal etwa in der Gegend der Gröbenbrüder Schleuse erreichen, dann bis zum Anschluß an die Oder der Richtung des Finow-Kanals folgen. Das mit einem solchen Kanal verbundene Schleiensystem hätte einer nur geringen Stauffelhebung zu genügen und wäre deshalb mit langen Haltungen herzustellen. Spree und Havel würden für einen Kanal von Berlin bis Oberberg eine hinreichende Wassermenge abgeben und das obere Stromgebiet der Oder könnte zu jeder Zeit genügend Wasser herunterführen, um die Rinne schiffbar zu erhalten. Die Schaffung einer solchen Schiffsfahrtsverbindung zwischen Berlin und der Ostsee würde in der Folge von dem günstigsten Einfluß auf Industrie und Landwirtschaft werden, indem sie dem mächtig fördernden Seeverkehr das Binnenland erschloße und ihm besonders auch den Haupt- und Mittelpunkt des Binnenlandes zugänglich machte. Die Vertiefung der Oder von Oberberg bis in die See wäre auch noch in anderer Beziehung eine Wohlthat, denn man würde dadurch zugleich die Trockenlegung großer Flächen und die Entwässerung des Niederungsgebietes bewirken. Die Vertiefung eines vom Wasser überflutheten Flußbettes ist freilich immer ein kostspieliges Unternehmen, kostspieliger als Eindämmung und Verengung; aus der Trockenlegung der anliegenden Bodenflächen erwächst aber eine vortheilhafte Gegenrechnung. Auch die bevorstehende Eröffnung des Nordostsee-Kanals und die dadurch voraussichtlich zu Ungunsten der Ostprovinzen veränderten Konkurrenzverhältnisse führt Vize-Admiral Batsch für seinen Vorschlag ins Feld. Jedenfalls dürfte, wie die „Deutsch. Rev.“ bemerkt, der neue Plan schon in Anbetracht der Sachkenntnis seines Urheber's einer ernstlichen Erwägung werth erscheinen.

### Der Unglücksfall auf der Oberspree in Köpenick

gibt der „Nat.-Ztg.“ den Anlaß, auf die ganz unverhältnismäßig große Zahl von Unglücksfällen hinzuweisen, die sich auf der Oberspree und dem Müggelsee ereignen. Es fehlt leider an einer uns im Augenblick zugänglichen Zusammenstellung über

die Zahl der Opfer, die alljährlich auf der Spree verschlungen werden, aber es ist nicht übertrieben, wenn gesagt wird, daß kein Sonntag vergeht, an dem nicht die Besucher der Oberspree in Angst und Schrecken versetzt werden, und sei es auch nur durch drohende, sich vor ihren Augen abspielende unglückliche Vorkommnisse. Es hat längst aufgehört, ein Vergnügen zu sein, auch mit dem Dampfer stromaufwärts zu fahren. Auf ihm selbst sind die aufregendsten Vorkommnisse — nicht ohne die eigene Schuld des Publikums — häufig genug: Anprallen an die Landungsstellen, drohende Zusammenstöße, Ueberfüllung, Alles trägt dazu bei, ein Gefühl absoluter Sicherheit selten aufkommen zu lassen. Und wenn man auch mit einer gewissen Sicherheit auf dem Dampfer selbst sich aufhält, so wird man doch nie das Empfinden los, Zeuge irgend einer anderen Katastrophe auf dem Wasser sein zu müssen.

Dieser Zustand kann nach unserer Ansicht sehr wohl gebessert werden. Es brauchte nur nach dem Vorbilde der Fahrordnung in den Straßen der Stadt auch eine solche für die Wasserstraßen erlassen werden. Die Berliner Straßen- und Fahrpolizei regelt den Verkehr in den Straßen nach ganz bestimmten Voraussetzungen. Sie sperrt einige enge Gassen ganz ab, läßt die Einfahrt in andere nur von einer Seite geschehen, läßt Lastwagen durch belebte Straßen nur nach dem Eintritt der Abendstunden fahren, verbietet das Halten selbst von Droschken in anderen Straßen, schreibt die Routen der Omnibusse nach dem Verkehr in gewissen Straßen vor, und das Alles mit vollem Rechte. Auf dem Wasser aber fahren Dampfer, Schleppkähne, Flöße, Lastkähne je nach Belieben, tummeln sich dazwischen Ruderboote, segeln die Nachten. Es müßte möglich sein, hier in irgend einer Weise eine gewisse Ordnung zu schaffen. Die von unerfahrenen Händen gesteuerten Segel- und Ruderboote gerathen zu leicht in das Fahrwasser großer Schiffe, als daß Unglücksfälle nicht vorzukommen müßten. Als die Radfahrer die Dreiräder in Berlin frei bekamen, mußte jeder Radfahrer erst eine Karte von der Polizei lösen, die sich damit die Möglichkeit schuf, zu kontrolliren, daß der Fahrende auch mit seinem Fahrzeug umzugehen verstehe. Wir meinen, daß es möglich sein sollte, durch irgend eine ähnliche Bestimmung den Mostentodessfällen auf der Spree vorzubeugen. Wer einem Ruderklub angehört, oder Gast eines Bootbesizers ist, also in sicherer Führung sich befindet, mag ruhig hinausfahren. Sonst aber sollte kein Boot hinausgehen dürfen, ohne daß sich — wohlverstanden auf dieser belebten und dadurch gefährlichen Stelle — ein Schiffer an Bord befindet. Es mag dadurch das Vergnügen derjenigen vermindert werden, welche in der That allein fahren können, aber die Rücksicht auf die Sicherheit der Unerfahrenen und auf das Empfinden der an den Ufern der Spree und in Gärten sitzenden Zehntausende erfordert eine Regelung dieser Sache. Damit allein aber ist es nicht gethan. Die Landungsstellen, die Brücken, alle Einrichtungen, die mit der Schiffsfahrt in Verbindung stehen, müssen sofort einer durchgreifenden und einschneidenden, ohne Rücksicht auf Kosten vorzunehmenden Neugestaltung unterworfen werden. Es ist fast unglücklich, daß bis jetzt eine Brücke, wie die Köpenicker, bleiben durfte, die bei einer Spannweite von 64 Meter, 6 Meter breite Dampfer durchzulassen hat. Berlin hat durch den Unfall vom Sonnabend erst erfahren, in welcher unausgesetzter Gefahr es sich befindet ist.

Der Wassersport in Berlin ist jung; er ist üppig emporgewachsen und hat viel Unfug in Folge gehabt. Damit erklären sich die Unglücksfälle zum Theil. Aber auch nur zum Theil. Viel liegt wohl daran, daß es in dem Sinne wie eine Straßenpolizei eine Wasserpolizei nicht giebt und nicht geben kann. Aber mehr Ordnung, Regelung und Zug, als jetzt vorhanden ist, kann und muß auch in das Wasserfahren gebracht werden.

### Ueber eine schwere Soldatenmißhandlung mit tödlichem Ausgange

kann die „Berliner Zeitung“ auf Grund eingehender Erhebungen die folgenden, für weiteste Kreise wissenschaftlichen Mittheilungen machen: Der Grenadier Gustav Affmann, geboren am 26. September 1867 in dem Dorf Lierpe auf der Insel Wiedom, woselbst seine Eltern noch jetzt ein Schlächtereigenschaft betreiben, stand seit dem Herbst des Jahres 1887 bei der zweiten Kompagnie des Füsilierregiments, nahe der Weidenhammer-Brücke, garnisonirenden 11. Garde-Regiments. Er diente also seit etwa anderthalb Jahren und hatte sich während der ganzen Zeit gut geführt, war wenigstens nie mit Arrest bestraft worden. Am 15. Juni d. J. hatte die 2. Kompagnie besagten Regiments einen Felddienst-Übungsmarsch unternommen. Die Leute waren alle tüchtig in Schweiß gekommen; zum Ueberflus regnete es schließlich noch und die Soldaten waren, als sie gegen 11 Uhr Vormittags in die Kaserne zurückkehrten, bis aufs Hemd durchnäßt. Der die Kompagnie in Vertretung des Hauptmanns v. Horn führende Lieutenant v. Neumann-Gesell trat deshalb die Anordnung, daß die Mannschaften sich sofort vollständig umziehen hätten. Als sich darauf der Lieutenant durch persönlichen Augenschein von der Ausführung seines Befehles überzeugte, trat er bei der Requisition auf Gustav Affmann, der ihm, trotz der gegenwärtigen Behauptung, sich nicht völlig umgezogen zu haben schien. Die Untersuchung ergab auch wirklich, daß Affmann sein Hemd nicht gewechselt hatte. Lieutenant von Neumann-Gesell bestrafte Affmann deswegen wegen Verlegens eines Vorgesetzten und Ungehorsams mit 5 Tagen Mittelarrest. Beim Verlassen der Stube äußerte angeblich der Lieutenant, der sehr ungehalten war, daß Affmann eigentlich noch verdiene, tüchtig „verrollt“ zu werden, da eines solchen Falles wegen die ganze Kompagnie „geschliffen“ werden könne. Der in der Stube anwesende Unteroffizier Kowalski und einige Andere erblickten hierin eine indirekte Aufforderung, die Worte des Offiziers auch in die That umzusetzen. Kaum hatte der Lieutenant die Thür hinter sich geschlossen, so forderte der Unteroffizier Kowalski dazu auf, den Mißthäter gründlich durchzuknüeten; er selbst machte gleich den Anfang, indem er dem Kerknisten einen Hieb über den Kopf gab, der ihn zu Boden streckte. Verschiedene Soldaten folgten nun dem Beispiel des Vorgesetzten; sie fielen über ihr Opfer her, ein Hornist nahm einen Schmel und schlug damit auf Affmann ein, zwei andere Grenadiere bearbeiteten ihn mit Füßen und Häuten, bis der so Mißhandelte keinen Laut mehr von sich gab. An demselben Abend wurde Affmann in Arrest geführt; jedoch schon am nächsten Tage mußte er ins Lazareth aufgenommen werden. Hier wurden verschiedene zerbrochene Rippen konstatiert, am schlimmsten sah jedoch der Brustkasten aus. Infolge der an dieser Stelle erhaltenen Verletzungen trat eine Brustfellentzündung hinzu, die dem Leben Affmann's nach vierzehntägigem Schmerzenslager ein Ziel setzte. In der Nacht vom 30. Juni zum 1. Juli gab der Gemarterte unter unglücklichen Schmerzen seinen Geist auf, nachdem er noch am 29. Juni operirt worden. An der linken Seite hatte sich eine Menge Eiter zusammengezogen, welche durch Operation entfernt werden mußte. Am 4. Juli, Nachmittags 3 Uhr, wurde Affmann mit militärischen Ehren zur letzten Ruhe bestattet. Die Eltern des Verstorbenen, die von

der Krankheit ihres Sohnes nichts erfahren hatten, erhielten am 1. Juli sowohl von Lieutenant von Neumann-Cosel, als auch von der Lazareth-Verwaltung Telegramme, welche ihnen den Tod ihres Sohnes an Brustfellentzündung und die Zeit der Beerdigung mittheilten. Die Depeschen lauteten:

Berlin, 1. Juli, 10 Uhr 45 Min. Vorm.

Sohn Gustav an Brustfellentzündung verstorben.  
Beerdigung Mittwoch. Garnison-Lazareth.

Berlin, 1. Juli, 4 Uhr 30 Min. Nachm.

Kompagnie hat die traurige Pflicht, Ihnen das heut Nacht 11 Uhr erfolgte Ableben Ihres Sohnes Gustav an Brustfellentzündung anzuzeigen. Beerdigung Mittwoch Nachmittag.

v. Neumann-Cosel, Secunde-Lieutenant.

Man kann sich den Schreck der armen Leute gewiß vorstellen. Auf seinem Krankenlager wurde er mehrfach von seiner Braut Emilie R. besucht. Das Mädchen fand ihren Bräutigam im höchsten Fieber, am Körper über und über verbunden vor; sein Gesicht war bis zur Unkenntlichkeit geschwollen. Er sprach fast gar nicht, und meistens nur ganz wirres Zeug. Am Sonnabend, den 29. Juni, wo ihn das Mädchen zum letzten Mal sah, meinte er, es wäre ihm, als hätte man ihm sämtliche Knochen im Leibe erschlagen. Kurz vor seinem Tode äußerte er noch, der Unteroffizier Kumalski habe die Aufforderung erteilt, ihn zu misshandeln. Daß der Verstorbene kein schlechter Soldat gewesen, geht aus dem Briefe hervor, den der Vater des Affmann von seinem Kompagniechef, dem Hauptmann von Horn, erhalten hat, und welcher folgendermaßen lautet:

Berlin, 12. Juli 1889.

Geehrter Herr!

Von einem längeren Urlaub zurückkehrend, erfahre ich den Tod Ihres bei meiner Kompagnie gestandenen lieben Sohnes. Ich bedaure aufrichtig den Verlust dieses Mitgliedes der Kompagnie und nehme Theil an dem Schmerz, den Sie und Ihre Familie in diesen Tagen empfinden werden. Mit schwerem Herzen haben Sie Ihren Sohn vor 14 Jahren hierher gehen lassen und nun gewiß schon in der Hoffnung auf seine baldige Rückkehr gelebt. Plötzlich und unerwartet kam die Nachricht von seinem Sterben. Um so schwerer für Eltern und Angehörige, dies Leid zu überwinden. Mögen Sie Trost und Beruhigung darin finden, daß Ihr Sohn als Soldat im Dienst des Königs und Vaterlandes gestorben ist. Seien Sie versichert, daß ich und alle Glieder der Kompagnie trauernd nach dem Grabe eines lieben Kameraden blicken und daß wir Ihrem Sohne alle Zeit ein Andenken bewahren werden.

Es empfiehlt sich Ihnen ergebenst

von Horn,

Hauptmann und Kompagnie-Chef  
im II. Garde-Regiment s. F.

Die ganze Angelegenheit schwebt nun schon seit einigen Tagen vor dem Gericht der ersten Garde-Infanterie-Division unter Leitung des Divisions-Kommandeurs Herrn Justizrath Hedder. Wir knüpfen hieran die Erwartung, daß die Schuldigen der ihnen gebührenden Strafe entgegen werden und daß das Ergebnis der staatsgerichtlichen Untersuchung zur Aufklärung und Beruhigung der öffentlichen Meinung der Öffentlichkeit nicht vorenthalten werden wird. — Jedenfalls werden wir auf den Fall zurückkommen.

Nachdem in der Kaserne zu Ruhleben bei Spandau eine noch nicht genau festgestellte ruhrähnliche Krankheit epidemisch aufgetreten ist, deren Entstehungsurache auf das schlechte Trinkwasser zurückgeführt wird, ist seitens der Militärbehörden die Verfügung erlassen worden, daß die Soldaten Wasser nicht ohne einen Zusatz von Kognak trinken dürfen, zu welchem Zweck den Soldaten täglich ein Quantum Kognak geliefert wird, wogegen die Empfänger nach zuverlässigen Mittheilungen absolut nichts einzuwenden haben. Da in verschiedenen Spandauer Bürger-Quartieren gleiche Erscheinungen eingetreten sind, so ist der gesammten Garnison das Trinken von Weisbier streng verboten worden. Was die Soldaten dort für billiges Geld als „Weisbier“ erhalten, ist lediglich ein Gemisch von wenig Bier und viel Wasser, das durch allerlei zweifelhafte Zusätze „trinkbar“ gemacht wird. Die Militärbehörden, welche in diesem „Gesöff“ bei der gegenwärtigen Jahreszeit einen gefährlichen Keim der Gesundheit erzeugen erblicken, dürften in diesem Falle sehr recht haben.

Die diesjährigen ganz ungewöhnlichen Witterungsverhältnisse während der Sommerzeit schaffen eine Menge sogenannter Naturwunder in Wald und Feld, ja selbst in der Stadt. Diese Wunder sind recht verschiedener Art; während die einen unser Auge entzücken, versichern Derselben die schöne Maienzeit vorzaubern, bemerken die anderen das Gegenheil, indem sie uns viel zu früh Herbstbilder ausbilden. Am schärfsten sind diese Gegensätze bei den Laubbäumen. Entlang der Friedenstrasse und Neue Königstrasse, gegenüber dem Kirchhofe, kann man mehrere zum zweiten Male reich blühende Alazienbäume sehen. Auch an der Berlin-Dresdener Bahn, unweit Berlin, blühen Alazien zum zweiten Mal in diesem Jahre. Eichen haben einen meterlangen zweiten Schuß gemacht, aber die Eichen sind ganz klein. Eichen und vornehmlich Ebereschen stehen im üppigsten Grün und strotzen dabei von unermeßlich viel und schönen runden Früchten im vollen und reifen Zustande. Die Kastanien zeigen ebenfalls noch vollen Laubschmuck und dabei haben ihre Früchte, die Kastanien, bereits eine Größe, wie sonst im Herbst. Dagegen sind Lindendäume, wie man auf dem Leipzigerplatz sehen kann, vielfach schon gänzlich um ihr Grün gekommen; Obstbäume aller Art gehen zahlreich vollständig ein, obgleich sie noch geblüht und sogar Früchte angelegt haben.

In den Schaufenstern mehrerer Bäckereien im Südosten der Stadt sind seit gestern große Plakate angebracht, in welchen bekannt gegeben wird, daß die Zugabe auf Brot und der wöchentliche Rabatt bei der regelmäßigen Entnahme von Weißbrot in Zukunft fortfallen. Ausführlich begründet wird diese Bekanntmachung mit dem Hinweis auf die von den Gesellen geltend gemachte Forderung und auf eine von den Bäckern getroffene, gegenseitige Vereinbarung, wonach Zuwiderhandelnde auf Zahlung einer Geldbuße bis zu 100 Mark für jeden Fall des Zuwiderhandelns in Anspruch genommen werden können. Am Montag waren diese Plakate nur noch vereinzelt, am Dienstag sah man sie bereits zahlreicher in den Schaufenstern.

Gemeinregelt wegen Bethätigung an einer vom Fachverein der Schlosser und Berufsgenossen veranstalteten Dampfpartie wurden die in der Kunstschlosserei und Ornamentenfabrik von Ed. Puls, Tempelhof, Kunstschlosser und Arbeiter (Schlosser) Röder und Stropp, und zwar auf eigenmächtiges Vorgehen des Werkführers Münnig.

Ausgehung. Am Montag, den 22. d. M., Abends, wurde bei dem Maler D. Grau, Wrangelstr. 129, gehausucht. Gefunden und beschlagnahmt wurden ein paar Nummern des „Sozialdemokrat“, „Bebel's „Frau“ und verschiedene andere sozialistische Broschüren. Herr Grau wurde nach dem Mollenmarkt sitzet und anderen Tags, Nachmittags 2 Uhr, entlassen.

Zwei große Brände. In der Nacht zum 23. d. M. und gestern Vormittag die Feuerweh in Alhem gehalten. Der erstere rief gestern Morgens 11 Uhr 45 Min. die Löschmannschaften nach dem Grundstück Triftstraße 12, woselbst das obere Stockwerk des auf demselben befindlichen Fabrikgebäudes in Flammen stand. Das Gebäude besteht aus dem Erdgeschos und dem oberen Stockwerk; im Erdgeschos befindet sich die Jalousie- und Wellblechträger-Fabrik von Pottoff u. Kleffsch, die oberen Räume hatte die Perlmutterwaaren-Fabrik von

Krause inne. Letztere Räume sind fast völlig ausgebrannt und der Schaden ist nicht unbedeutend. Das Dachgeschos ist gänzlich zerstört. In das Erdgeschos ist das Feuer dank dem Eingreifen der Feuerweh nicht gedrungen, obwohl die Zwischenbede an verschiedenen Stellen durchbrochen war. Die Feuerweh, welche mit einer Dampfspritze und zwei großen Handdruckspritzen fünf Stunden lang zu arbeiten hatte, konnte erst gegen 7 Uhr Morgens wieder abrücken.

Wichtige Rauchwolken und bald darauf hervordringende hellodernde Flammen verkündeten dann gestern Vormittag gegen 12 Uhr den Bewohnern der Nordostvorstadt einen bedeutenden Brand. In der in der Höchststraße 33 nach der Friedenstraße gleichfalls ausmündenden 134. Kommunalschule der katholischen Gemeinde stand ein Anrücken der Höchststraße zur Feuerweh der Dachstuhl des nach der Höchststraße zu begehenden großen dreistöckigen Gebäudes in Flammen. Das rasch um sich greifende Element vernichtete nicht allein die auf dem Dachboden aufgestellten Mobiliarien und Borräthe, sondern ergriff auch die in der dritten Etage des Gebäudes belegenen Klassenzimmer der letzten Schulklassen, deren Bänke und Tische halboberflöht von den Löschmannschaften herangezogen wurden. Auch durch die Seitenwand des dicht daranstehenden Hauses Höchststr. 34 schuf sich das Feuer einen Weg, ohne hier jedoch nennenswerthe Verluste anrichten zu können. Mittels zweier Handdruckspritzen gelang es innerhalb 1 1/2 Stunden des Brandes Herr zu werden, so daß gegen 1 Uhr der größte Theil der Feuerweh — Herr Branddirektor Stroh per persönlich anwesend — von der Brandstätte abrückte konnte. Gegen 3 Uhr Mittags waren die Abräumungsarbeiten beendet.

Einen schaurigen Fund machten gestern zwei Schüler einer Charlottenburger Lehranstalt, als sie auf den Wilmersdorfer Wiesen botanisirten. Sie sahen einen anscheinend geleiteten, aber stark mit Blut besudelten Mann auf dem Felde liegen. Derselbe röchelte schwer. Auf dieses Lebenszeichen hin traten die Knaben herbei näher und fragten, was ihm geschehen war. Als der Mann keine Antwort gab, eilten sie schleunigst nach Wilmersdorf zurück und kehrten bald mit einem Arzte zurück. Dieser konstatierte, daß der Mann verstorben sei, sich die Pulsadern zu durchschneiden, dabei jedoch seine Ader verletzt hat. Der Verwundete gab nunmehr über seinen gänzlich hilflosen Zustand die Erklärung, daß er außer der Wunde, die er sich selbst beigebracht, noch Gift genommen habe, dessen Wirkung er zu spüren anfange. Der Arzt ließ den Kranken mittels Wagen nach der Charite befördern. In einem bei dem Kranken vorgefundenen Notizbuche fand man den Namen „Wassauer“ und mehrere lateinische Worte.

Gesundheits- und Verordnungen des kaiserlichen Gesundheitsamts sind in der Zeit vom 7. Juli bis 13. Juli cr. von je 1000 Einwohnern, auf den Jahresdurchschnitt berechnet, als gestorben gemeldet: in Berlin 32,8, in Breslau 53,2, in Königsberg 28,9, in Köln 46,4, in Frankfurt a. M. 24,9, in Wiesbaden 17,7, in Hannover 39,7, in Kassel 22,9, in Magdeburg 55,4, in Stettin 39,6, in Altona 28,2, in Stralsund 2,97, in Mex. — in München 42,9, in Nürnberg 44,8, in Augsburg 51,2, in Dresden 33,9, in Leipzig 42,2, in Stuttgart 27,9, in Karlsruhe 25,8, in Braunschweig 46,1, in Hamburg 32,0, in Wien 21,9, in Pest 32,5, in Prag 31,1, in Triest 20,1, in Krakau 36,6, in Amsterdam 25,2, in Brüssel 25,3, in Paris 22,3, in Basel —, in London 19,3, in Glasgow 22,4, in Liverpool 24,8, in Dublin 16,3, in Edinburgh 16,8, in Kopenhagen 31,6, in Stockholm 27,3, in Christiania 38,4, in St. Petersburg 31,2, in Warschau 33,8, in Odesa —, in Rom 20,1, in Turin 24,9, in Venedig 28,1, in Alexandria 40,4. Ferner in der Zeit vom 16. Juni bis 22. Juni cr. in New-York 25,6, in Philadelphia 20,2, in Baltimore 23,8, in Kalkutta 27,5, in Bombay —, in Madras 49,1.

In der Berichtswochen war die Sterblichkeit in den meisten Großstädten Europas, namentlich in den deutschen, eine überaus hohe, aber fast nur wenigen Städten (Königsberg, Kassel, Altona, Ueberfeld, Mainz, Trier, Glasgow, Dublin, Edinburgh) werden kleinere Sterblichkeitsziffern als in der Vorwoche mitgeteilt. Kleine Sterblichkeitsziffern (bis 15,0 pro M. und Jahr) wurden aus keiner Großstadt gemeldet. Günstig (bis 20,0 pr. M.) war die Sterblichkeit nur in Wiesbaden, London, Dublin und Edinburgh. Mäßig hoch (etwas über 20,0 pr. M.) nur in Bremen, Wien, Trier und Paris. Dagegen war die Zahl der Städte, in denen die Sterblichkeit eine hohe war und bis über 35,0 pr. M. anstieg, eine große, und wurden aus Breslau, Frankfurt a. D., Polen und Augsburg Sterblichkeitsziffern sogar über 50,0 pr. Mille mitgeteilt.

Insbesondere würde die große Sterblichkeit auch in dieser Woche wieder durch die abnorm hohe Zahl von Todesfällen an Darmkatarrhen und Brechdurchfällen hervorgerufen, die gewöhnlich um die Mitte des Monats Juli ihr Maximum zu erreichen pflegt und welche besonders in Berlin (379), Hamburg (125), Breslau (123), Köln (108), in München, Dresden, Leipzig, Hannover, Magdeburg, Düsseldorf, Stettin, Braunschweig, London (300), Paris (186), Kopenhagen, Budapest, Wien, St. Petersburg (142), Warschau (99) u. a. D. eine außergewöhnlich große Zahl von Kindern hinweggerafft. Der Antheil des Säuglingsalters an der Gesamtssterblichkeit war ein größerer als in der Vorwoche. Von je 1000 Lebenden starben aufs Jahr berechnet in Berlin 196, in München 232 Säuglinge. — Das Vorkommen von akuten Entzündungen der Athmungsorgane blieb ein mäßiges, die Zahl der durch sie bedingten Sterbefälle eine wenig gegen die Vorwoche veränderte. — Unter den Infektionskrankheiten wurden Ebereschwäche an Mätern, Diphtherie und typhöse Fiebern etwas mehr, an Scharlach, Keuchhusten und Pocken seltener zur Berichterstattung gebracht.

— So waren Todesfälle an Mätern in München, Köln, Frankfurt a. M., Paris, St. Petersburg, Warschau gesteigert, in Ueberfeld, Augsburg, Wien, London vermindert; neue Erkrankungen kamen aus Breslau, aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf, aus West- und Ost-Christiana in etwas geringerer, aus Pest, Edinburgh, Christiania in etwas größerer Zahl zur Mittheilung. — Das Scharlachfieber hat in Berlin, St. Petersburg, Warschau weniger, in München etwas, in London die gleiche Zahl von Todesfällen wie in der Vorwoche hervorgerufen. Neue Erkrankungen haben in Pest und Edinburgh etwas zu-, dagegen in Berlin, Hamburg, Wien, Kopenhagen, St. Petersburg abgenommen.

— Die Sterblichkeit an Diphtherie und Group war in Berlin, Breslau, Hamburg, Dresden, Leipzig, Frankfurt a. M., Stettin, Darmstadt, Wien und St. Petersburg eine gesteigerte, in Braunschweig die gleich hohe; dagegen in München, Danzig, Pest, Prag, Kopenhagen, Paris, London, Warschau eine gegen die Vorwoche verminderte. Neue Erkrankungen kamen aus Berlin, Hamburg, Pest, Kopenhagen in größerer, aus Breslau, St. Petersburg sowie aus dem Regierungsbezirk Schleswig in geringerer Zahl zur Meldung. — Todesfälle an Unterleibs-typhus wurden in Berlin, München, Paris, Pest und St. Petersburg zahlreicher, aus London in gleich mäßiger Zahl wie in der Vorwoche zur Anzeige gebracht, Erkrankungen aus Berlin, Kopenhagen, Christiania in größerer, aus Pest, St. Petersburg und aus dem Regierungsbezirk Schleswig in geringerer Zahl. — An Hedinryus kam aus Amsterdam und Warschau je 1 Todesfall, aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf 1, aus St. Petersburg 3 Erkrankungen, an epidemischer Gichtstarre aus Köln 1 Todesfall zur Meldung.

— Dem Keuchhusten erlagen in Berlin etwas mehr, in London und in Paris etwas weniger Opfer. Erkrankungen waren in Hamburg, Wien, Kopenhagen zahlreich. — An Pocken wurden aus Rom und Lyon je 1, aus Paris und Lemberg je 2, aus Warschau 3, aus Prag 4 Todesfälle, ferner aus St. Petersburg 1, aus Wien 2 Erkrankungen berichtet.

Die sanitären Verhältnisse in Berlin blieben in der Berichtswochen ähnliche wie in der vorangegangenen Woche und auch die

Sterblichkeit zeigte eine kleine Steigerung. Auch in dieser Woche waren Diarrhöen, Darmkatarrhe und Brechdurchfälle der Kinder eine große Zahl von Kindern hinweggerafft, wenn dieselben auch etwas kleiner ist als in der Vorwoche, wo diesen Krankheiten 317 Kinder erlagen. Dagegen trafen akute Entzündungen der Athmungsorgane weniger Erkrankungen hervor, die auch in der überwiegend größten Zahl einen guten Verlauf nahmen. Erkrankungen an Keuchhusten waren dagegen etwas häufiger, auch stieg die Zahl der Sterbefälle infolge dieser Krankheitsform auf 6. Von den anderen Infektionskrankheiten haben typhöse Fieber etwas mehr Erkrankungen hervorgerufen, doch zeigten sie sich in keinem Stadttheile in größerer Zahl. Erkrankungen an Mätern blieben beschränkt. Erkrankungen an Scharlach kamen seltener, an Diphtherie in größerer Zahl als in der Vorwoche zur Meldung. Erkrankungen an Keuchhustener wurden 4 gemeldet, rosenartige Entzündungen der Zellen der Haut sowie rheumatische Beschwerden aller Art gelangten etwas weniger als in der Vorwoche zur ärztlichen Beobachtung.

Vollstreckung. Am 23. d. M. Morgens wurde ein Schneidergeselle im Thiergarten, nahe der Hogggraben, an einer Schußwunde in der rechten Schläfe aufgefunden und nach dem Tode der Charite gebracht. — Vormittags geriet in der Tischlerei von Groschus, Gollnowstr. 19, der Arbeiter Dörmann mit der linken Hand in eine im Gange befindliche Drehmaschine, durch welche ihm vier Finger völlig zerrissen wurden. Er wurde nach dem Krankenbause am Friedrichshain gebracht. — Mittags stürzte die etwa 6 Meter hohe Grenzmauer zwischen den Neubauten Grundstücken Willibald-Alexisstr. 9 — 10 und Grundstr. 44 ein und fiel nach dem 2. Hofe des letzteren Grundstücks. Sechs auf demselben beschäftigte Personen wurden durch Theil verschüttet und durch herabstürzende Mauersteine verletzt. Vier von ihnen, und zwar Maurerpolier Wolf, Maurer Puhlmann und die Arbeiter Engel und Wolf wurden nach dem Krankenhause Bethanien gebracht, während Zimmerpolier Seibt und Maurerpolier Wenski, welche Beinbrüche erlitten haben, nach Anlegung von Rothverbänden der Universitätsklinik gebracht wurden. Der Einsturz der Mauer ist höchst wahrscheinlich durch den Druck der auf dem Grundstück Willibald-Alexisstr. 9/10 aufgeschütteten Erdmassen herbeigeführt worden. — Zu derselben Zeit fiel ein Arbeiter, welcher sich im angetrunkenen Zustande vor dem Grundstück Mariannen-Verf. Nr. 8 auf das dort angelegte Louisenstädtische Kanalsystem gesetzt hatte und dort schlafen war, in's Wasser. Im Fallen schlug er auf einen dort stehenden Rahn auf und erlitt dadurch schwere Verletzungen, hauptsächlich am Kopf und linken Unterschenkel, wurde noch lebend aus dem Wasser gezogen und nach der Anlegung eines Rothverbandes nach der Charite gebracht. — Demselben Tage Mittags brannte ein Theil des Dachstuhls der 134. Gemeindeküche, Höchststraße 34, und Abends auf dem Grundstück Prinzenstraße 39 der Dachstuhl des Vordergebäudes und ein Theil des Dachstuhls eines Seitenflügel. In der Wollenerstraße 13 und Wasserthorstraße 49 wurden vom Feuerweh gelöst.

## Berichts-Beitrag.

Der Prozeß gegen den Gerichtsvollzieher Johann Friedrich Hienrich, welcher mehrere schwerere Vergehen im Amte begangen hat, fand gestern vor dem zweiten Strafammer des Landgerichts I unter dem Vorsitz des Landgerichtsraths Braun statt. Die Verhandlung bildet ein Spiel zu dem Zusammenbruch der Bankfirma Cors, Inhaber bekanntlich im Februar unter Zurücklassung einer bedeutenden Schuldenerlast flüchtig wurde. Bei der Revision des Geschäftsbuches der Firma Cors wurden Anhaltspunkte gefunden, welche zum Verfahren gegen den Angeklagten Veranlassung gaben. Derselbe soll sich der Bestätigung und außerdem der Annahme eines falschen Pfändungsbrotokolls schuldig gemacht haben. Nach der Verhandlung liegt das folgende Vernehmungsmaterial vor: Am 18. Januar d. J. Verhaftung der Angeklagten in dem der Mauerstraße belegenen Geschäftslokal von Cors, wo eine Pfändung wegen einer Schuld im Betrage von 9820 M. 40 Pf. vorgenommen hatte. Cors nahm ihn mit in sein Komptoir, wo ein geheimes „Zwiesgespräch“ zwischen ihnen stattfand, nach einiger Zeit erschien Cors wieder im Hauptkomptoir und erklärte seinen Angeklagten, daß eine Pfändung nicht vorgenommen werden würde, er habe dem Gerichtsvollzieher 500 Mark versprochen und derselbe sich infolgedessen bereit erklärt, die Pfändung erst am Abend des folgenden Tages vorzunehmen. Cors ließ sich darauf von seinem Kassierer einen Fünftagsmarkschein geben, mit dem er sich wieder in ein Privatkomptoir begab. Gleich darauf erfuhr sich der Angeklagte. Am Abend des folgenden Tages erschien der Angeklagte wieder und nahm nun die Zwangs Vollstreckung vor. Er schickte seine Leute fort und von 8 bis 10 Uhr blieb der Angeklagte mit Cors in dessen Privatkomptoir, wobei mehrere Flaschen Wein geleert wurden. Der Angeklagte verfuhr sich in einer höchst geschäftswidrigen Weise. Die von ihm gepfändeten Gegenstände tagierte er zu außerordentlich hohen Preisen. Das Geldspinde wurde mit 5000, Sopha und Spiegel mit 1500 M., ein Bücherstund mit 1000, ein Schreibstisch mit 500 und ein Bechtsteinischer Salonstuhl mit 3000 M. angekauft. Der letztere bestand überhaup nicht in der Behauptung des Schuldners, sondern in der Restauration des Salonstuhls an der Spandauer Brücke, deren Besitzer Cors war. Auch soll der Angeklagte keine Siegel angebracht haben, sondern dem Schuldner eine Anzahl solcher überlassen haben, mit der Weisung, daß er dieselben im Falle einer Kontrolle legen solle. Der Angeklagte bestritt alle diese großen Vergehen, er will trunken, mit Geschäften überhäuft und deshalb verwirrt gewesen sein. Die Beweisaufnahme fiel ungünstig für den Angeklagten aus. Der Angeklagte behauptete bei Cors Buchhalter gewesen, behauptet, daß der Angeklagte am Abend des 18. Januar bei seinem Erscheinen von Cors in dessen Privatkomptoir genöthigt wurde. Bald darauf erklärte Cors freudestrahlend: „Heute wird nicht genöthigt werden.“ Cors habe sich darauf von dem Kassierer einen Fünftagsmarkschein geben lassen und der letztere die Ausgabe in ein kleines Buch für die laufenden täglichen Ausgaben eingetragen. Am folgenden Tage wurde Cors gefordert, wie die 50 M. gebucht werden sollten und dieser gab die Summe 19. Februar auf dem Mollenmarkt vernommen wurde. Er mit dem Bemerkten nach seinem Geschäftslokal zurück. Er habe sich das Raubbuch geben lassen, das Wort „Pfändung“ ausstrich und anstatt dessen „Ankosten“ geschrieben. In einem anderen Buch ist diese Ausgabe aber noch als „Pfändung“ stehen geblieben. Sodann habe Cors seinen Kassierer diener zum Angeklagten geschickt, um denselben von den drohenden Gefahr zu benachrichtigen. Der Angeklagte sei in größter Aufregung in einer Drohke angefahren und dann erst die Siegelung vorgenommen. Die Zeugen bekundeten ferner, daß Cors am 19. Januar nach einem bestimmten Konferenz mit dem Angeklagten in das Hauptkomptoir gekommen sei und lächelnd eine Anzahl Siegelmarken vorgezeigt habe mit dem Bemerkten: „Sehen Sie mal, was ein Fünftagsmarkschein nicht thut.“ Die angeblich gepfändeten Gegenstände wurden bei der Nachtagierung auf kaum den zehnten Theil geschätzt, wie der Angeklagte es gethan; das Geldspinde be-



Ambe bei Lehmann, Alexandrinerstraße 32. — Turnverein „Postenballe“ (Vehrl...)

Vollständigkeit und Deutlichkeit. Bei entsprechender Stärke der im Alkohol schwebenden Mauthröpfchen...

Depeschen.

(Wolf's Telegraphen-Bureau.)

Metz, Mittwoch, 24. Juli. Bei der heute hier stattgehabten Reichstageswahl erhielt der Stadtpfarrer Delles...

Briefkasten.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Custodie beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht ertheilt.

Den Fragestellern der Zeitungs-Expedition Seamus, Adlerstraße 18. So einfach, wie Sie sich die Sache mit den Berichten vom internationalen Kongress vorstellen...

2. Ziehung der 4. Klasse 180. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung am 24. Juli 1888, Vormittags. Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Wortlaut beigefügt.

Table with lottery numbers and prizes. Columns include winning numbers and prize amounts in Mark.

2. Ziehung der 4. Klasse 180. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung am 24. Juli 1888, Nachmittags. Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Wortlaut beigefügt.

Table with lottery numbers and prizes. Columns include winning numbers and prize amounts in Mark.

der sich durch eine glänzende Rede ausgezeichnet hat. folche Person ist selbstverständlich verpflichtet, den Verhandlungen mit größter Aufmerksamkeit zu folgen.

Carl K., Anhaltiner. Die §§ 42 und 46 der Verordnung vom 7. September 1879, betreffend das Verwaltungsverfahren...

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit Raum dafür abgesehen ist, dem Publikum zur Beantwortung von Angelegenheiten...

Berlin, 22. Juli 1888.

Ich erlaube mir zu dem heutigen Standpunkt der Herren Bäckermeister einige Zeilen im Sprechsaal zu veröffentlichen.

Die Gesellen streifen und die Meister, weil sie die Forderungen nicht bewilligen, sind genöthigt, selbst Hand anzulegen.

Kein Mensch würde ein Wort verlieren, wenn den Gesellen ihre gerechten Forderungen bewilligt wären.

Sollte es nicht auch ein Mittel geben, die Herren Meister in ihrem Thun und Treiben lahmzulegen?

Ich glaube, die Kunden könnten auch in dieser Sache ein Recht mitsprechen.

Paul Heitmann, Zigarrenarbeiter, Brunnenstraße 92.

Vermischtes.

Wegebauten in China vor 1800 Jahren. Wie weit die Chinesen bereits vor mehr als achtshundert Jahren in technischen Kenntnissen vorgeschritten gewesen...

Als Kanäle auf dem Mars werden seit längerer Zeit die geraden Linien auf der Oberfläche dieses Planeten von bedeutenden Forschern angesehen.

Zur Erklärung der Sonne und Mond. Nach einem Bericht in der Pariser Academie der Wissenschaften sind dem Physiker Cornu interessante Versuche gelungen...

Winter bis 10 Uhr, im Sommer bis 9 Uhr geöffnet.

Carl K., Anhaltiner. Die §§ 42 und 46 der Verordnung vom 7. September 1879...

Carl K., Anhaltiner. Die §§ 42 und 46 der Verordnung vom 7. September 1879...

Carl K., Anhaltiner. Die §§ 42 und 46 der Verordnung vom 7. September 1879...

Carl K., Anhaltiner. Die §§ 42 und 46 der Verordnung vom 7. September 1879...

Carl K., Anhaltiner. Die §§ 42 und 46 der Verordnung vom 7. September 1879...

Carl K., Anhaltiner. Die §§ 42 und 46 der Verordnung vom 7. September 1879...

Carl K., Anhaltiner. Die §§ 42 und 46 der Verordnung vom 7. September 1879...

Carl K., Anhaltiner. Die §§ 42 und 46 der Verordnung vom 7. September 1879...

Carl K., Anhaltiner. Die §§ 42 und 46 der Verordnung vom 7. September 1879...

Carl K., Anhaltiner. Die §§ 42 und 46 der Verordnung vom 7. September 1879...

Carl K., Anhaltiner. Die §§ 42 und 46 der Verordnung vom 7. September 1879...

Carl K., Anhaltiner. Die §§ 42 und 46 der Verordnung vom 7. September 1879...

Carl K., Anhaltiner. Die §§ 42 und 46 der Verordnung vom 7. September 1879...

Carl K., Anhaltiner. Die §§ 42 und 46 der Verordnung vom 7. September 1879...

Carl K., Anhaltiner. Die §§ 42 und 46 der Verordnung vom 7. September 1879...

Carl K., Anhaltiner. Die §§ 42 und 46 der Verordnung vom 7. September 1879...

Carl K., Anhaltiner. Die §§ 42 und 46 der Verordnung vom 7. September 1879...

Carl K., Anhaltiner. Die §§ 42 und 46 der Verordnung vom 7. September 1879...

Carl K., Anhaltiner. Die §§ 42 und 46 der Verordnung vom 7. September 1879...

Carl K., Anhaltiner. Die §§ 42 und 46 der Verordnung vom 7. September 1879...

Carl K., Anhaltiner. Die §§ 42 und 46 der Verordnung vom 7. September 1879...

Carl K., Anhaltiner. Die §§ 42 und 46 der Verordnung vom 7. September 1879...

Carl K., Anhaltiner. Die §§ 42 und 46 der Verordnung vom 7. September 1879...

Carl K., Anhaltiner. Die §§ 42 und 46 der Verordnung vom 7. September 1879...

Carl K., Anhaltiner. Die §§ 42 und 46 der Verordnung vom 7. September 1879...

Carl K., Anhaltiner. Die §§ 42 und 46 der Verordnung vom 7. September 1879...

Carl K., Anhaltiner. Die §§ 42 und 46 der Verordnung vom 7. September 1879...

Carl K., Anhaltiner. Die §§ 42 und 46 der Verordnung vom 7. September 1879...